

Kostlin, Heinrich Adolf
Josefine Lang




Sammlung
Musikalischer Vorträge.
Nr. 26/27.
Josefine Lang.
(Lebensskizze.)
Von
H. A. Köstlin.
Druck und Verlag von
Breitkopf & Härtel in Leipzig.
1881.
A Schill
Herausgeber: Paul Graf Waldersee.





Josefine Lang.

(Lebensabriß.)

Von

H. A. Köstlin,

Friedrichshafen a/B.



26 u. 27.

Josefine Lang.

(Lebensabriß.)

Von

H. A. Köstlin.
(Friedrichshafen am Bodensee.)



Nur ein schlichtes Lebensbild der verewigten Künstlerin wollen diese anspruchslosen Blätter dem engeren und weiteren Kreise der Freunde und Verehrer ihrer Lieder darbieten. Eine ästhetische Würdigung der letzteren wird man von dem Sohne billiger Weise nicht fordern dürfen. Es wenden sich diese Blätter ja auch in erster Linie an diejenigen, welche die Lieder von Josefine Lang schon seit Jahren kennen gelernt und lieb gewonnen haben, einer kritischen Beurtheilung derselben gar nicht bedürfen, wohl aber mit herzlicher Theilnahme den dornenreichen Lebensweg verfolgen, welchem die edle Künstlerin ihre edelsten Blüthen abgerungen hat. Darin, daß in Josefine Lang die Künstlerin auf's Ergreifendste geeint ist mit der aufopfernden Mutter und musterhaften Dulderin, daß dieser Lebensgang so recht die verklärende und unverwüstliche Kraft des musikalischen Genius darthut und beweist, wie wenig die künstlerische Begabung die tiefste Frömmigkeit und zarteste Weiblichkeit ausschließt,

wie vielmehr der Genius die besten Eingebungen empfängt von einem durch die Schule der Leiden geadelten und durch und durch geläuterten Herzen — darin dürfte die Berechtigung liegen, diese Skizze einem weiteren Kreise zugänglich zu machen. Sie war ursprünglich nur für den nächsten Kreis der Familie bestimmt; dem liebenswürdigen Entgegenkommen des hochverehrten Herausgebers dieser verdienstvollen Sammlung gegenüber glaubte der Verfasser alle Bedenken aufgeben zu müssen, welche die Pietät ihm nahe legen wollte. Denn die Künstlerin gehört der Welt, so gerne auch die Kinder das Bild der Mutter in der engen Umfriedigung des Familienheiligthums hätten festhalten mögen. Sollte die ursprüngliche Bestimmung sich noch darin verrathen, daß vielleicht des für Fernerstehende weniger interessanten Details doch zu viel eingewoben wäre, so möge man dies dem Verfasser freundlich zurecht legen, der die Schwierigkeiten wohl empfunden hat, welche die Bearbeitung eines für die Allernächsten bestimmten Aufsatzes für weitere Kreise bereitet, dem aber nichts ferner lag, als das Intime des engsten Kreises Andern indiskret aufdrängen zu wollen.

Josefine Karoline Köstlin, geborne Lang — in der musikalischen Welt als Josefine Lang bekannt — wurde am 14. März 1815 zu München geboren.

Die Familie stammte väterlicherseits aus Mannheim. Josefinens Großvater war Martin Lang (geb. 1755), ein zu seiner Zeit hochberühmter Hornvirtuos, dessen Kunst nicht allein in Deutschland, sondern auch in Italien, wohin er mit seinem ihm als Virtuos ebenbürtigen Bruder Franz mehrere Koncertreisen unternommen hatte, Aufsehen erregte. Seine Gattin Anna Lang war eine Schauspielerin von guter, strenger Schule, welche noch in hohem Alter Schülerinnen für die Bühne heranbildete.

Martin Lang war seit 1778 als königl. Hofmusikus in München angestellt. Unter seinen Söhnen war der älteste Theobald der begabteste; 1783 geboren, wurde er schon mit 15 Jahren als Hofmusikus angestellt. 1802—4 war er in württembergischen Diensten zu Stuttgart, kehrte aber für immer nach München zurück, wo er sich mit Regina Hitzelberger im Jahre 1808 verehlichte.

Diese wiederum entstammte einer Künstlerfamilie in Würzburg; sie war die Tochter des seiner Zeit berühmten Flötenvirtuosen Hitzelberger, welcher seit 1786 als Kammermusikus des Bischofs von

Würzburg angestellt war. Ihre Mutter Sabine Hitzelberger war eine der gefeiertsten Sängerinnen der Zeit gewesen. Geboren zu Randersacker am 12. November 1755, erzogen im Ursulinerinnenkloster zu Würzburg, fiel sie schon als zehnjähriges Mädchen im Chorgesang durch eine herrliche Sopranstimme so sehr auf, daß der Fürst Adam Friedrich sich ihrer Ausbildung annahm und dieselbe einem berühmten italiänischen Meister, der eigens nach Würzburg berufen wurde, anvertraute. In Köln, in Mainz, überall, wo sie später als Sängerin auftrat, suchte man sie zu gewinnen; der König von Frankreich bot ihr, als sie 1776 in den concerts spirituels zu Paris sang, einen Jahresgehalt von 6000 Franks, aber sie blieb der Heimat getreu. Vier Töchter erbten ihre Begabung und genossen ihren Unterricht. Zwei davon starben früh; die dritte, Johanna, geboren 1783, war mit der jüngsten Schwester Regina im Jahre 1800 nach München gekommen und verheirathete sich später mit dem Violinisten Bamberger. Regina, geboren 1786 in Würzburg, erhielt ihre künstlerische Schulung in München durch Winter, Cannabich und Vogel. Sie war eine zarte, liebreizende Erscheinung; mit vollendeter Bravour und gewinnender Anmuth des Vortrags verband sie eine herrliche Stimme, deren Klang sofort zum Herzen sprach. Nicht bloß ihren Lehrer Winter, der eigens für sie die „Myrrha“ im „Unterbrochenen Opferfest“ schuf, auch einen Karl Maria von Weber entzückte sie mit dem „herrlichen Talente“ — ja selbst der herzlose Eroberer, Napoleon I., der sie während seiner Anwesenheit in München im Don Juan hörte, beugte sich dem bestrickenden Zauber dieser Stimme und wollte Regina Hitzelberger um jeden Preis für die große Oper in Paris gewinnen.

Bald nach ihrer Verheirathung entsagte sie auf Wunsch des sorglichen Gatten dem Bühnenleben, dessen Aufregungen ihre zarte Konstitution und ihr weiches, feinfühlendes Gemüth nicht gewachsen war. Fortan beschränkte sie sich auf Koncertsaal und Kirche, und suchte durch Unterricht ihre herrliche Kunst auf begabte Schülerinnen zu übertragen, blieb aber königl. bayr. Kammersängerin und machte in Gemeinschaft mit dem Gatten noch einige Koncertreisen, so nach Stuttgart, Amsterdam, Hamburg, wo sie überall mit Wärme begrüßt wurde.

Der in jeder Hinsicht glücklichen Ehe entsproßte ein Sohn, Ferdinand Lang, noch jetzt als königl. bayr. Hofschauspieler in

München thätig, wie bekannt der Liebling der Münchner; sowie ein Töchterlein, Josefine Karoline. Letztere war zwei Monate zu früh auf die Welt gekommen, und in Folge dessen so zart und gebrechlich, daß nur die aufopferndste Muttersorge und Muttertreue das junge Leben erhalten konnte. Was sie damals an hingebender Mutterliebe empfangen hat, das haben wahrlich im reichsten Maße die eigenen Kinder später erfahren.

Die Eltern widmeten sich mit großer Sorgfalt und Treue der Erziehung ihrer beiden Kinder. Josefine war und blieb ein schwächliches Kind, dem vieles versagt werden mußte, was anderen Kindern Freude macht. Aber ernsten Sinnes, wie sie war, vermißte sie die lärmenden Spiele der Jugend nicht; ihrem sinnigen Wesen entsprach die Stille und Zurückgezogenheit eines durch die Kunst verschönten, von reicher Liebe getragenen, und darum hochbeglückten Familienlebens. Sie erzählt selbst: „in die größte Noth kam ich, wenn ich von den Eltern dann und wann auf die Straße geschickt wurde, um auch andern Kindern mich anzuschließen. Ich hörte selbst einmal, wie diese unter einander sagten: „Ach, das kleine Pepperl ist gar nix! Die kann man zu gar nix brauchen! Die kann nicht einmal spielen." Wo die andern sich jauchzend tummelten und sich am Spiel erfreuten, da stand ich meist einsam für mich allein und trotzte mit mir selbst, denn es war mir alles das so langweilig. Dagegen konnte ich Tage lang zu den Füßen der Mutter sitzen, wenn sie sang oder Klavier spielte. Meine größte Freude war es, wenn sie mich auf den Schoß nahm und unter tausend Liebkosungen meine kleinen Finger auf dem Klavier spazieren gehen ließ, mich Kindermelodien singen oder gar kleine Stückchen spielen lehrte. So kam es, daß ich gar oftmals unter Gesang und Spiel einschlief." So lernte sie früh schon, sich nicht einsam fühlen, wenn sie allein war; bekennt sie doch in ihren Erinnerungen, so freudlos vielleicht anderen ihre Jugend vorkommen mochte, so sei sie doch „reich, überreich gewesen"; hatte ich doch die volle Liebe so treuer Eltern, meinen Bruder Ferdl und — die Töne." Die Musik war oft das Einzige, was das in sich versunkene, träumerische Kind zum lebendigen Aufwachen brachte. „Die Mutter lehrte mich schon im dritten Lebensjahre Lieder, die ich, wenn Leute zu Gast waren, vorsingen mußte. In unbewachten Augenblicken holte ich mir den Fußschemel an das Klavier herbei, stieg hinauf, damit ich die Klaviatur erreichen

könnte, und suchte mir nun selber Begleitungen, erfand auch spielend neue Melodien."

In die Schule kam Josefine nicht; die ängstliche Sorge um die zarte Gesundheit der Kleinen bewog die Eltern, einen Hauslehrer zu nehmen, der das Kind in der That nicht allzusehr anstrengte, so daß der erste Unterricht etwas mangelhaft war.

Schon im fünften Lebensjahr wurde der Klavierunterricht begonnen, angesichts der außerordentlichen Liebe und Begabung für Musik, welche das Kind an den Tag legte. Doch kam kein rechter Ernst noch Zug in die Sache. Weder der Lehrer noch die Methode paßte für die Individualität des eigenartig begabten Wesens.

Als Josefine neun Jahre alt war, traf sie der erste Schmerz des Lebens, sie verlor die Mutter, an der sie mit der ganzen Kraft und Innigkeit ihres liebebedürftigen Herzens gehangen hatte. In der Blüthe der Jahre starb die edle Künstlerin dahin und ließ den Gatten mit den beiden unerzogenen Kindern allein. Die Meisterhand Josef Stieler's, des treuesten Freundes der Lang'schen Familie, hat die seelenvollen, liebreizenden Züge der Frühvollendeten in einem in Lebensgröße gemalten Bilde verewigt, dessen Original im Besitze des Sohnes, des köngl. bayr. Hofschauspielers Ferdinand Lang sich befindet; Stieler malte selbst das Bild zum zweiten Mal für die Tochter, als dieselbe aus dem Elternhause schied.

Treulich nahm sich die Großmutter, Anna Lang, der verwaisten Kleinen an. Die Erwägung der Umstände und ganz besonders die Rücksicht auf die Erziehung der beiden Kinder ließen den Vater an eine zweite Heirath denken. Er fand nach sorgfältiger Wahl nicht bloß eine treue Gattin, sondern für die Kinder eine wahre zweite Mutter in Therese Seligmann, der Wittwe eines ihm nahe befreundet gewesenen Kollegen, des Hofmusikus Seligmann. Mit feiner Bildung, liebenswürdigem Zartsinn und warmem Verständnis für das ideale Streben der künstlerisch hoch begabten Kinder verband die würdige Frau einen gesunden Blick für die Verhältnisse und Anforderungen des praktischen Lebens. Mit weiser Energie brachte sie feste Richtung und Ordnung auch in die Erziehung des Künstlerkindes. Was diese „Mutter" im edelsten Sinne des Worts für Josefine gewesen ist, beweist die treue Anhänglichkeit und unauslöschliche Dankbarkeit, welche Josefine der Mutter bis zum letzten Augenblicke bewahrt hat; wie andererseits der tiefe, wahre Schmerz

der hochbetagten, ehrwürdigen 82jährigen Frau über den Hingang der Tochter, die ihr auch eine „Tochter“ im vollsten Sinne des Wortes gewesen ist, ein ergreifendes Zeugnis ablegt von der liebevollen Pietät, welche Josefine mit der getreuen Führerin ihrer Jugend zeitlebens verbunden hat; verdankte sie doch ihr die tüchtige Schulung für das praktische Leben, von welchem sie dereinst so rauh sollte angefaßt werden.

Die neue Mutter führte dem Familienkreise ein Söhnlein zu, Karl Seligmann; was der neue Bruder in dem zweiten Vaterhause gefunden hat, beweist die aufopfernde, wahrhaft brüderliche Treue, welche er der Stiefschwester und deren Kindern in der Zeit ihrer schwersten Bedrängnis hat angedeihen lassen. Er war lange Jahre Direktor der Maximilians-Hütte bei Regensburg und glücklich mit Karoline, geb. von Kaulla verheirathet, als ein jähes Geschick 1873 ihn ereilte und dem Kreise der Seinen, die mit zärtlicher Liebe an ihm hingen, entriß. Ein Rangirzug, dem er nicht mehr ausweichen konnte, verletzte ihn so schwer, daß er wenige Tage darauf verschied. —

Aus der zweiten Ehe Theobald Lang's erblühte noch ein liebliches, frisches Töchterlein, Margaretha, der Liebling der drei Geschwister; auch sie ist mit Josefine zeitlebens auf's Innigste verbunden gewesen, ist derselben in schwerer Zeit mit schwesterlicher Treue beigestanden und hat sich später mit Ludwig von Bar in München zu glücklicher Ehe verbunden.

Wahrlich, es giebt kein schöneres Zeugnis für den feinen Takt, mit welchem Therese Lang dem Familienkreise als Mutter vorstand, als die Thatsache, daß alle Kinder mit gleicher Liebe an ihr hingen.

Josefine erhielt nun geordneten Unterricht in den gewöhnlichen Bildungsfächern, und das Versäumte wurde von ihr schnell und fast ohne Mühe nachgeholt. Einst mußte sie sich in einer Gesellschaft, auf einem Fußschemel stehend, am Klaviere produciren. Unter den geladenen Gästen befand sich Fräulein Berlinghof, eine mit seltenem pädagogischen Geschick begabte Künstlerin (gest. 1877 zu Darmstadt als verwittwete Hofpianistin Wagner), welche auf den ersten Blick erkannte, was dem begabten Kinde fehle, nämlich die strenge Zucht einer guten Schule und gewissenhaften Leitung. Unaufgefordert erbot sich die edle Frau, beides der Kleinen zu gewähren. Und

jetzt, bei diesem Unterricht ging der kleinen Künstlerin wie sie selbst erzählte „der ganze Himmel auf". Sie schritt so rasch vorwärts, daß sie schon im 11. Lebensjahre in einem Museumskoncert als Klavierspielerin auftreten durfte. Sie spielte Variationen von Herz über »Donna del Lago«.

Reiche Nahrung fand der empfängliche junge Geist in dem Stieler'schen Hause, dem Sammelpunkt der besten und edelsten Geister des damaligen München. Hier wurde Josefine wie das eigene Kind angesehen; die innigste Freundschaft verband sie bis zum Tode mit Stieler's Wittwe und seinen so hoch begabten Kindern. Die Lieder Karl Stieler's hat sie zum Theil in Klänge gekleidet, alle aber mit ganz besonderer Liebe, ja Leidenschaft gehegt. Kein Wunder! Athmeten sie doch den Duft der eigenen Jugend, brachten sie ihr doch Grüße aus dem schönen, heimathlichen Bergland, unter dessen herrlichen Eindrücken sie einst die süßesten Melodien gefunden hatte! Denn dort, im lauschigen „Stieler-Häusl" am Tegernsee durfte sie im Kreis der Stieler'schen Familie so manchen Sommer zubringen. Gerne weilte sie im Heiligthum des Künstler-Ateliers, wo Stieler, der bekanntlich den Altmeister Goethe und den Großmeister Beethoven gemalt hat, den Kindern von diesen Geistesheroen und von all' seinen Künstlerfahrten erzählte. Josefine besaß große Anlagen zur Malerei; wenn sie darin, mit Rücksicht auf die Ansprüche, welche die Tonkunst an ihre Kraft stellte, sich auch nicht ausgebildet hat, so war doch die Beschäftigung mit dieser Kunst nicht ohne Einfluß auf ihr musikalisches Gestalten: architektonisches Ebenmaß und Feinheit wie Sicherheit der Konturen galten ihr stets als die ersten Bedingungen des musikalischen Kunstwerks, und sie hat sich von dieser, ihrer Grundanschauung durch keine der musikalischen Theorien und Strömungen, die sie erlebte, je abbringen lassen. „So habe ich", sagt sie selbst, „wenn ich zurückschaue, eine reich gesegnete Jugend gehabt; Geist und Gemüth sogen überall Gutes ein, von reicher Liebe war ich getragen."

Früh schon mußte sich Josefine an Arbeit gewöhnen; denn auch der Künstler muß arbeiten, vor allem an sich selbst, um etwas Tüchtiges zu lernen und zu leisten. Neben dem Besuch eines Instituts ertheilte sie eine ziemlich große Anzahl von Klavierstunden. Für die Abende wurde sie öfters von der Gesellschaft in Anspruch genommen. Dabei war die schöpferische Phantasie unaufhör-

lich thätig, jeder tiefergehende Eindruck regte sie zu musikalischem Gestalten und Bilden an, so daß sie mit Recht sagen konnte: „meine Lieder sind mein Tagebuch". Nur wenige der Lieder dieser früheren Zeit sind erhalten. Freigebig spendete die junge Künstlerin die Gaben des Genius dahin und dorthin, des öfteren auch zu wohlthätigen Zwecken.

Eine entscheidende Wendung in der künstlerischen Entwicklung Josefinens trat mit dem Besuche Felix Mendelssohn-Bartholdy's in München, im Jahre 1830, ein. Stieler, ihr Pathe und treu besorgter Freund, hatte schon mehrfach den Vater zu bewegen gesucht, die Ausbildung des Kindes einem anerkannten Meister anzuvertrauen, und dabei auf Mozart's Schüler, den Klaviervirtuosen Hummel in Weimar hingewiesen. Aber einerseits überstiegen die Kosten bei weitem den mäßigen Gehalt des nicht allzuglänzend gestellten Hofmusikus — Hummel forderte einen Dukaten für die Stunde — andrerseits konnte es der zärtliche Vater nicht über's Herz bringen, sich von seinem Töchterchen zu trennen. Da — doch lassen wir Josefine selbst erzählen — „spielte ich einst eben im Stieler'schen Hause mit den Kindern an der Puppenküche, als mich Frau von Stieler, was ja manch Mal geschah, abrief und in das Besuchszimmer führte, um einem anwesenden Gaste und Freunde des Hauses einige Lieder vorzusingen". Der Gast war kein andrer, als Felix Mendelssohn Bartholdy; „er stand, an's Klavier gelehnt, so dicht vor mir, daß er mir in den Mund sah, was mich, da ich ohnehin schüchtern war, sehr befangen machte. Dem ersten Lied mußte ich sogleich ein zweites, drittes, viertes folgen lassen — er bekam nicht genug. Ich erinnere mich, daß ich ihm das „Hexenlied" („Der Frühling siegt, die Schwalbe fliegt"), den „Elfenreigen" („Die silbernen Glöcklein"), das Goethe'sche „Tage der Wonne" vorsang.

„Die Begegnung mit diesem Meister brachte in meinem Wesen eine völlige Umwälzung hervor. Sein Geist brachte mir Licht, sein Schaffen gab mir ein Ideal. Es verging fast kein Tag, da ich nicht so glücklich gewesen wäre, ihn spielen oder phantasiren zu hören, bald bei Eichthal's, bald bei Kersdorf's, bald bei Stieler's". Freilich, Mendelssohn nahm sich mit Energie und aufrichtigem Ernste der kleinen Künstlerin an. „Er sprach sehr eindringlich. Mit meinem bisherigen Treiben war er sehr unzufrieden. Er schalt mich aus, daß ich in Gesellschaften meine Gaben verschleudere, man müsse

sein Talent heilig halten. Als er abreiste, schenkte er mir Goethe's Gedichte und schrieb mit eigener Hand die Worte hinein: „Nur nicht lesen, immer singen, und das ganze Buch ist Dein".

Als Mendelssohn im Oktober 1831 von Italien zurückkehrte, erbot er sich aus freien Stücken, der Kleinen täglich eine Stunde Unterricht im Generalbaß zu geben. Der von Hohen und Niederen förmlich umworbene edle Meister scheute die Mühe nicht, täglich die fünf Treppen zur Lang'schen Wohnung emporzusteigen, um Klarheit und Ordnung in einen jungen Genius zu bringen, dessen Bedeutung er mit seinem feinen Gefühle und seinem scharfen Blicke sofort erkannt hatte. Erzählt er doch selbst im „Münchener Bürgerbrief" vom 6. Okt. 1831, daß er jeden Tag um 12 Uhr der kleinen Lang eine Stunde im doppelten Kontrapunkt, vierstimmigen Satz und dergleichen gebe: „Sie ist mir eine der liebsten Erscheinungen, die ich je gesehn. Denkt Euch ein zartes, kleines, blasses Mädchen, mit edeln aber nicht schönen Zügen, so interessant und seltsam, daß schwer von ihr wegzusehen ist, und all' ihre Bewegungen und jedes Wort voll Genialität. Die hat nun die Gabe, Lieder zu komponiren, und sie zu singen, wie ich nie etwas gehört habe, es ist die vollkommenste musikalische Freude, die mir bis jetzt wohl zu Theil geworden ist. Wenn sie sich an das Klavier setzt, und solch ein Lied anfängt, so klingen die Töne anders, — die ganze Musik ist so sonderbar hin und her bewegt, und in jeder Note das tiefste, feinste Gefühl. Wenn sie dann mit ihrer zarten Stimme den ersten Ton singt, da wird es jedem Menschen still und nachdenklich zu Muthe, und jeder auf seine Weise durch und durch ergriffen. Könntet ihr nur die Stimme hören! So unschuldig, und unbewußt schön, und so aus der innersten Seele heraus, und doch so sehr ruhig! Voriges Jahr waren alle die Anlagen wohl schon da; sie hatte kein Lied geschrieben, worin nicht irgend ein sonnenklarer Zug von Talent war, und da trommelten M. (Moscheles?) und ich zuerst Lärmen in der Stadt unter den Musikern; es wollte uns aber keiner so recht glauben. Seitdem aber hat sie den merkwürdigsten Fortschritt gemacht. Wen die jetzigen Lieder nicht packen, der fühlt überhaupt gar nichts, und so ist es nun gar leider Mode geworden, das kleine Mädchen um Lieder zu bitten, ihr die Lichter vom Klavier fortzunehmen, um sich an ihrer Melancholie in Gesellschaft zu freuen. Das bildet einen bösen Kontrast, und mehrere-

mals, wenn ich nach ihr auch etwas spielen sollte, war ich es nicht im Stande, und ließ die Leute ablaufen. Denn es ist möglich, daß sie von all' dem Gerede noch verdorben werden kann, weil Niemand neben ihr steht, der sie verstehn oder leiten könnte, und weil sie selbst sonderbarer Weise noch ganz ohne musikalische Bildung ist, weniges kennt, kaum gute Musik von schlechter unterscheiden kann, und eigentlich, außer ihren eigenen Sachen, Alles wunderbar schön findet. Käme sie zu einer Art Zufriedenheit mit sich selbst, so wäre es gleich vorbei. Ich habe nun das Meinige gethan, und die Eltern und sie selbst auf's eindringlichste gebeten, die Gesellschaften zu vermeiden, und so etwas Göttliches nicht vergehen zu lassen. Der Himmel gebe nur, daß es helfen möge."

Mit allem Ernste drang Mendelssohn darauf, Josefinens Talent gründlich und systematisch ausbilden zu lassen. Er schlug vor, sie nach Berlin zu schicken, wo seine Eltern und Schwestern treulich über ihr wachen würden. Wieder konnte sich der Vater nicht zur Trennung entschließen. Mendelssohn reiste ab, und nie wieder ist er seiner dankbaren Schülerin persönlich begegnet.

Was derselben aber die freundliche Leitung und Förderung durch diesen Meister, in dessen Genius die Fülle schöpferischer Ideen sich mit feinstem Formgefühl, Schönheitssinn und weisem Maße verband, wie nur noch bei Mozart, in künstlerischer Hinsicht gewesen ist, zeigen ihre Lieder, die von nun an bei aller Eigenartigkeit der Gedanken den Einfluß des Mendelssohn'schen Geistes verrathen.

Auch von Seiten Mendelssohn's dauerten die freundschaftlichen Beziehungen zu seiner Schülerin und das warme, rege Interesse für deren Schaffen ungeschwächt fort bis zu des Meisters frühem Tode. Wie freundlich wünscht er in einem Briefe vom 26. April 1841, da er für eine Liedersendung dankt: „Erhalte Ihnen der Himmel zu unser aller Freude die herrlichen Gaben, die er Ihnen vor den meisten Andern so reichlich zugetheilt hat". Wie energisch treibt er, als er von ihrer Verlobung Kunde erhalten hatte, den künftigen Gatten: „Um Gotteswillen, halten Sie sie zum fleißigen Komponiren an! Es ist wahrhaftig Ihre Pflicht gegen uns alle, die wir nach gutem Neuen immerfort lechzen und umschauen. Sie schickte mir einmal Sendungen verschiedener Komponisten, und einige von ihr dabei, und schrieb, ich möchte ihre Versuche unter den Meister-

werken so berühmter Namen nachsichtsvoll u. s. w. u. s. w. O Jemine! wie sehen die Meisterwerke und die berühmten Namen so winzig aus gegen diese frische Musik!"[1])

Beim ersten Sohne übernahm er mit heller Freude die Pathenstelle[2]. Wie freundlich schreibt er von Soden aus (19. Juli 1844) wieder über ihre Lieder: „Sie sind von jeher so bescheiden und unbewußt gewesen, daß Sie gar nicht ahnen können, welche glückliche Stunden Sie mir und Allen, die wahrhaft Musik lieben, durch Ihre Lieder schon gemacht haben, und wie dankbar ich Ihnen daher bin, daß Sie meinen Namen einem Ihrer Hefte beifügen wollen".

Wie aufrichtig und ernst gemeint das Urtheil des Meisters über das Talent des sechzehnjährigen Mädchens war, beweist der Umstand, daß er zwei Lieder derselben, ein Jägerlied „Frisch auf, ihr Jäger frei und flink" und ein Schlacht-Lied „Schlacht du brichst an" selbst für den Männerchor setzte und alsbald öffentlich (in München) aufführen ließ.

So sahen denn auch die Künstlerkreise Münchens das Mädchen von nun an mit andern Augen an als bisher; sie galt jetzt als Künstlerin, und wer irgend von Bedeutung war, suchte mit ihr in Berührung zu kommen. Es begann für sie eine ebenso schöne, als für ihre zarte Konstitution aufreibende Zeit. Täglich hatte sie bis zu acht Stunden Unterricht in Gesang oder Klavierspiel zu ertheilen, da ihr Unterricht bis in die höchsten Kreise hinauf gesucht und begehrt war. Die Abende mußte sie vielfach der Gesellschaft opfern, welche die junge Künstlerin wahrhaft verhätschelte. Mit den Besten ihrer Zeit kam sie in Berührung; mit vielen darunter knüpfte sie Freundschaftsbande, welche selbst durch jahrzehntelange Entfernung nicht gelockert wurden. Unter den ersten nennen wir Ferdinand Hiller (1832), welcher durch Mendelssohn's Empfehlung mit Josefine bekannt wurde und ihr bis zu ihrem Tode die treueste und selbstloseste Freundschaft bewährt hat. Ihre Freundschaft suchten Männer wie Franz Lachner, Ign. Lachner, J. B. Cramer, der Etüden-Meister, Chelard, Stuntz, Franz Hauser, Adolf Henselt,

---

1) Briefe aus den Jahren 1833 bis 1847 von F. Mendelssohn-Bartholdy. Leipzig. 1. Aufl. 1864. S. 303.

2) a. a. O. S. 365.

W. Taubert (1833) — sie lernte ferner unter anderen kennen: Drobisch, Romberg, die Brüder Bohrer (1838), Thalberg (1840), Döhler, Molique, Chopin, Vieuxtemps, Ole Bull; wenige Jahre, ehe sie München verließ, sprach, mit Empfehlungen eines Dr. Stolle ausgerüstet, ein jugendlicher Klaviervirtuos bei ihr vor, es war — Anton Rubinstein, der künftige Klavier-Titane (1838).

Nicht bloß in Musikerkreisen jedoch war sie heimisch; Maler und Dichter, Gelehrte und Hochgestellte suchten ihren Umgang: in Stieler's Hause war sie wie das eigene Kind; in der Familie des Maler Cornelius war sie als Herzensfreundin von dessen lieblicher Tochter oft und gerne gesehen. Die Maler Kaulbach, Hanno, Grotesend und Heß, die Bildhauer Rauch und Thorwaldsen, die Dichter Leopold Feldmann, Graf Pocci, H. C. Andersen (1840), Rückert, Justinus Kerner, Niembsch Lenau — später Uhland und Karl Mayer traten mit ihr in nahe Beziehung. Justinus Kerner, welcher sie in Tegernsee kennen gelernt hatte, blieb zeitlebens ein begeisterter Verehrer ihrer Lieder; Lenau, dessen schwermuthgetränkte Gedichte der ernst angehauchten Tonkünstlerin besonders sympathisch waren, fühlte sich von der wunderbaren Art, wie dieses Mädchen seine Lieder auffaßte und musikalisch wiedergab, mächtig angezogen, ja im Innersten ergriffen und erschüttert. Als Josefine ihm das Lied „Als ein unergründlich Wonnemeer" (Scheideblick) vorsang, saß er mit gefalteten Händen vor ihr und den dunklen Augen entquollen Thränen; reden konnte er nicht mehr.

Mit Klara Schelling, der Tochter des großen Philosophen war Josefine innig befreundet, ebenso mit der Gattin und Tochter des damals noch von Wenigen in seiner Bedeutung gewürdigten Nationalökonomen Friedrich List; der Botaniker Martius zählte sich zu ihren „Freunden" — kurz es war ein Kreis, welcher dem jugendlichen Genius die vielseitigste Anregung und Förderung gewährte. Alle die Huldigungen jedoch, deren sich die kleine Künstlerin selbst von höchsten Personen erfreuen durfte, vermochten nicht, ihr Selbstgefühl zu steigern. Sie blieb bis an ihr Ende ganz so, wie sie Mendelssohn seinen Schwestern geschildert hat: ihres Werthes und ihrer Bedeutung völlig unbewußt. Jede Huldigung, jede Anerkennung, jede Freundlichkeit nahm sie hin als unverdiente Gabe einer Liebe, deren sie sich erst würdig zeigen müsse. Diese Unbewußtheit verlieh ihrem Wesen bis ins hohe Alter eine anmuthvolle, rührende

Kindlichkeit und damit einen liebenswürdigen Zauber, dem kein offenes Gemüth auf die Dauer widerstehen konnte!

Im väterlichen Hause war in diesen Jahren, so bescheiden die äußeren Verhältnisse waren, Sonnenschein. Der Sohn des Hauses, Ferdinand, hatte schon im 17. Lebensjahre den Schauspielerberuf ergriffen und sich rasch zum Liebling des Publikums aufgeschwungen; das Talent mochte ja in ihm stecken, an Eßlair hatte er einen Lehrmeister, wie ihm ein besserer kaum werden konnte, und an Fleiß fehlte es ihm nicht, so wenig wie an jener Ausdauer und Energie zu Erlernung und Übung des Kleinsten und Nebensächlichsten, wie sie damals vom Schauspieler gefordert wurde, der nicht bloß ein guter Deklamator, sondern ein vollendeter Menschendarsteller sein sollte.

Da — es war am 1. November 1831 — widerfuhr dem hochbegabten jungen Mann ein Unglück, das die ganze Familie wie die ganze Stadt München in große Aufregung versetzte und insbesondere das Herz der zärtlich an dem Bruder hängenden Schwester schmerzlich traf und erschütterte.

Ferdinand Lang hatte unter rauschendem Beifall in dem damals beliebten Lustspiel „Mamsell Bock“ einen jungen Gecken dargestellt und das Publikum hatte, wie das oft geht, in der Darstellung die glückliche Kopie eines stadtbekannten Stutzers erblicken wollen. Nach Beendigung des Stücks war Lang unmittelbar vom Theater nach Hause gegangen. Als er in die Thüre trat, die zunächst in einen schmalen Flurgang führte, an dessen Ende der Treppenaufgang sich befand, fühlte er einen Stich in den Unterleib und sah noch, wie eine dunkle Gestalt sich unter der Lichtöffnung der Thüre abhob und draußen verschwand. Um Hilfe rufend schleppte er sich mühselig die Treppen hinauf und brach vor den Seinen, die zum Tode erschrocken da standen, ohnmächtig zusammen[1]. Die Ärzte erklärten die Wunde für lebensgefährlich, und es folgten nun Wochen und Monate bangen Harrens und angstvollen Zagens. Endlich siegte die Jugendkraft. Als der Jüngling zum ersten Male

1) Trotzdem, daß König Ludwig I., Lang's großherziger Beschützer, alles that, um dem Urheber der Schandthat auf die Spur zu kommen, ist es nie gelungen, denselben herauszubringen. Der Dolch aber wurde von Lang in der Kirche von Alt-Ötting an der Votivtafel aufgehängt gefunden!

wieder die Bretter betrat, wurde er mit Huldigungen der Liebe geradezu überschüttet, und König Ludwig schickte auf denselben Tag dem jungen Künstler das Dekret der Anstellung auf Lebenszeit.

So war auch diese bange Zeit gnädig vorübergegangen. Josefine, die um des Bruders willen viel durchgemacht hatte, konnte, ganz abgesehen von der ernsten Richtung ihres Gemüths, zur Bühne keinen Zug verspüren. Sie bewarb sich vielmehr 1835 um die Erlaubnis, als Kirchensängerin in der königl. Hofkapelle eintreten zu dürfen, und erhielt unter dem 12. August 1835 folgendes Dekret der königl. bayr. Hofmusik-Intendanz, dessen bureaukräftige Ausdrucksweise in Anbetracht dessen, daß Josefine Lang damals denn doch schon eine sehr bekannte und viel umworbene Künstlerin war, die Aufzeichnung verlohnt:

Von Königlich bayerischer

Hofmusik-Intendanz

wird der Delle Josepha Lang auf ihre unter'm 24. July d. J. anher gestellte Bitte, zu ihrer weitern Ausbildung im Gesange der Acceß in die K. Hof-Capelle bey der Parthie des Sopranes, hiemit bewilliget: dieselbe hat jedoch das allerhöchste Aerar mit Gesuchen um Anstellung oder um Verleihung einer Gratification auf keine Weise zu behelligen, vielmehr ruhig abzuwarten, bis sich der K. Hofmusik-Intendanz selbst eine geeignete Gelegenheit darbietet, zu Gunsten der Bittstellerin bey Seiner Königlichen Majestät auf amtlichem Wege sich verwenden zu können.

München am 12. Aug. 1835.

Freiherr von * * *

Großmüthig verwilligte jedoch die k. Hofmusik-Intendanz schon 1836 der bescheidenen „Accesistin Josepha Lang" für ihre ohne Aussicht auf Honorar unternommenen Leistungen nachträglich 100 fl.; 1837 trat sie in den Jahresgehalt von 100 fl. ein, der im Jahre 1839 auf 200 fl. erhöht wurde „durch Allerhöchste Marginal-Signatur Seiner Königlichen Majestät" mit dem Bemerken, daß „Seine Majestät allergnädigst zu bestimmen geruht haben, daß der Begnadigten die Hoffnung gegeben ist, wenn sie zur allerhöchsten Zufriedenheit dient, auch hievon eine Pension erhalten zu können, und daß ihre Hinterlassenen so angesehen würden, als wann dieselbe

pragmatische Rechte gehabt hätte". Durch Erlaß vom 28. Jan. 1840 wurde sie zur „wirklichen königl. Hofsängerin" ernannt.

Nun, Josefine strebte weder nach Ehrentiteln, noch nach Geldgewinn, als sie den Eintritt in die königl. Hofkapelle nachsuchte, wiewohl ihre ökonomische Lage (namentlich nach dem Tode des Vaters) eine derartige war, daß sie auf Verbesserung derselben wohl hätte bedacht sein dürfen. Ihr war es vielmehr um Ausbildung im Gesange zu thun. In der Hofkapelle kam sie mit Vertretern der besten italiänischen Schule in persönliche Berührung; die Kapellmeister Felix Blangini, Josef Stuntz, Aiblinger, Chelard und Franz Lachner waren Männer, bei denen ein aufstrebendes Talent viel lernen konnte; endlich war die praktische Einführung in die Werke des reinsten und edelsten Kirchenstils für die Komponistin von unberechenbarem Werthe. So sang sie denn eifrig Seite an Seite mit ihrer Freundin Fanny Schin (später Golliet), der Tochter eines Schülers von Haydn, „zur Ehre Gottes".

Aus dem Kreise der Freundinnen tritt noch Agnes von Calatin hervor, deren dichterische Begabung Josefine oft zum Schaffen angeregt hat. Eine zarte, edle Erscheinung ist sie in der Blüthe der Jahre dahingegangen.

In die Mitte der dreißiger Jahre fällt eine unglückliche Verlobung, welche Josefine, hauptsächlich aus Pietät gegen den Vater, ohne ihr Herz zu fragen, eingegangen hatte. Der Verlobte war ein treuer, braver Mensch und ebenso tüchtiger Musiker. Aber was halfs? Es fehlte eben die geheimnisvolle Macht, welche die Herzen mit magnetischer Kraft zu einander hinzieht. So war Josefine nichts weniger, als eine „glückliche" Braut; im Gegentheil, das Gefühl der übernommenen Verpflichtung lastete centnerschwer auf ihrem zarten Gewissen, ohne daß sie im Stande gewesen wäre, ein entscheidendes, das Band lösendes Wort zu sprechen, oder auch nur, sich jemandem rückhaltlos anzuvertrauen. Es lag wie ein schwerer Bann auf dem jungen Gemüthe.

Zur Erholung, wie die Eltern meinten, — zur Zerstreuung, wie sie selbst sie wünschte, ja ersehnte, brachte sie 1835 mehrere Wochen in Augsburg zu, wo sie im Hause der Frau von Hößlin die freundlichste Aufnahme fand. Auch dieser Aufenthalt sollte von Einfluß auf die künstlerische Entwicklung des Mädchens werden. Denn nicht nur verkehrten in diesem Hause die besten und vor-

nehmsten Geister der Augsburger Gesellschaft, sondern im Hause selbst hielt sich gerade in jenen Tagen der noch jugendliche, geistreich überschäumende Stephen Heller auf, der wie sein Vorgänger im Hößlin'schen Hause, der leider so jung verstorbene, ebenso gemüthvolle wie zartsinnige Louis Schunke, ein begeisterter Anhänger der kecken Romantik war, welche Robert Schumann durch seine Erstlinge in der Komposition eingeleitet hatte und welcher er durch die „Neue Zeitschrift für Musik" seit 1834 Bahn brach. Durch Stephen Heller, der ein Meister im Pianofortespiel und insbesondere ein Meister in der freien Fantasie war, lernte Josefine Lang zuerst die neue Richtung kennen und — wie ja bei ihrer Empfänglichkeit für alles Ursprüngliche zu erwarten war — für Robert Schumann schwärmen, wiewohl Mendelssohn auch jetzt noch ihr oberstes Ideal war und immer geblieben ist. Auch in Bezug auf die Auswahl guter Lektüre war der Verkehr Josefinens mit dem geistreichen, mit der modernen Litteratur völlig vertrauten Künstler sehr anregend und fruchtbar. An den Aufenthalt in Augsburg knüpfte sich eine für beide Theile fördernde Korrespondenz, wobei eines des Andern Urtheil über die jeweils neuesten Kompositionen einholte. Das Jahr 1839 entführte Heller nach Paris, von wo er noch etliche Male mit der jungen Künstlerin brieflich verkehrte. Persönlich sind beide einander nie wieder begegnet; aber jedes neue Werk Heller's war für Josefine Lang wie ein Gruß aus goldner, schöner Jugendzeit.

Von Augsburg aus hatte Josefine endlich das Band mit dem Verlobten gelöst, den sie um seiner trefflichen Eigenschaften willen aufs Wärmste verehrte, aber doch nicht in dem Maße liebte, daß sie im Stande gewesen wäre, ihr Leben an das seinige zu ketten.

Immer wieder war davon die Rede gewesen, die junge Künstlerin reisen zu lassen. Endlich im Jahr 1838 vertraute der zärtlich besorgte Vater das geliebte Kind der Führung ihrer treuen Freundin Fanny Schin an zu einer Reise nach Salzburg. Es waren für Josefine sonnige und glückliche Tage. Den Glanzpunkt bildete für sie ein Besuch bei Mozart's Wittwe, welche die beiden Mädchen aufs Liebenswürdigste zu sich lud. Mit welch' heiliger Scheu berührte Josefine die Tasten, über welche die Zauberhände des großen Meisters einst geglitten waren! Beim Abschied nannte sich die Wittwe Josefinens Freundin und schrieb ihr ins Album die bezeichnenden

Worte: „Sei fromm und froh! Dies sind die ganzen Sorgen des Lebens und der Seligkeit — zum Andenken von ihrer Sie herzlich liebenden Freundin Constanze, Etatsräthin von Nissen, gewesene Wittwe Mozart". Als Frau von Nissen bald darauf nach München kam, ließ sie es sich nicht nehmen, trotz ihrer Jahre die fünf Treppen zu Josefinens Wohnung emporzuklimmen.

Im Nissen'schen Hause hatten die beiden Freundinnen den Komponisten Neukomm kennen gelernt, der, wie seine Briefe erweisen, seinerseits diese Begegnung zu den glücklichsten seines Lebens rechnete. Die wohlgelungene und auch glücklich, ohne jeden Unfall abgelaufene Reise regte neue Reisegedanken an. Der Vater schien plötzlich Muth zu gewinnen und es wurde der Beschluß gefaßt, Josefine zu ihrer weiteren Ausbildung nach Wien zu schicken, wo ihrer im Hause ihrer Tante, Margarethe Carl, geb. Lang, der Gattin des bekannten Schauspieldirektors Carl, ein sicheres Asyl und treue Pflege harrte. Es war im Jahr 1839. Der hiezu erbetene Urlaub war in Gnaden genehmigt; die Koffer waren gepackt, der Platz im Postwagen war bezahlt; da, wie es ans Abschiednehmen ging, übernahm es den Vater so heftig — er streckte flehend die Hände nach dem geliebten Kinde aus, das sich eben zum Gehen wandte — er konnte sie nicht von sich lassen. So blieb denn Josefine.

Es war gut so. Denn im selben Jahre, am 15. Juli 1839 wurde der treffliche Mann im 56. Lebensjahr plötzlich nach nur zweitägigem Unwohlsein den Seinigen entrissen. Kurz vorher hatte er der Tochter nach Tegernsee einen liebevollen Brief voll mit treugemeinten, sorglichen Rathschlägen geschrieben, der so schloß:

„Lebe wohl, mein gutes Kind, vergesse mich nicht ganz, und bin ich einstens nicht mehr, so darf Dich Dein sicheres Bewußtsein daran erinnern, Deinem armen Vater keine trübe Stunde jemals gemacht zu haben. Bisher habe ich an Dir nichts als Freude und Ehre erlebt, Gott wird Dich auch dafür segnen. Bleibe so, und folge mir und Deiner zweiten Mutter in allen Stücken, denn sie ist eine vortreffliche Frau und ich kann alle Tage in Hinsicht Deiner ruhig aus der Welt gehen, denn sie wird Dich und Du Sie niemals verlassen. Grüße alle diese vortrefflichen Menschen (Stieler) 1000 mal von mir

Dein aufrichtiger Vater."

Wie ein heiliges Vermächtnis hat die getreue Tochter diese Worte des Vaters bewahrt und das Vertrauen, das sie athmen, in vollem Maße gerechtfertigt.

Freilich, der Schlag traf sie jäh und die liebebedürftige Seele zuckte im Innersten zusammen. Damals war es, als Todesgedanken sie umschatteten. Am 15. September komponirte sie das ergreifende Lied: „Mein Ende zeigt mir jeder Traum“ — am 30. November fing sie ein neues Notenbuch an, aber, ob auch der Genius fort und fort Blüthen trieb (wir erinnern nur an die Lieder „Wie lieb Du mir im Herzen bist“, „Schon wieder bin ich fortgerissen“, „Ich hab' es den Blumen gesagt“, „Diese Rose pflück' ich hier“, welche alle 1839 entstanden!), der Muth wollte zagen — ein bedenkliches Brustleiden drückte die ohnehin tief traurige Stimmung noch mehr darnieder, so setzte sie über die Notenlinien die Frage: „ob dies das letzte Heft meiner Lieder sein wird?“

Es sollte ihr — bestes werden, denn mit dem Frühling 1840 sollte auch ihr ein Frühling erblühen, der schönste, der dem Menschenherzen nur Einmal im Leben erblüht, der Frühling einer reinen, ächten und glücklichen Liebe.

Die Folge des schweren Schlages, welchen Josefine durch den Tod des Vaters erlitten hatte, war eine nervöse Rippenfell-Entzündung, welche zu ernsten Besorgnissen Anlaß gab. Die Königin-Wittwe Karoline, welche von jeher das wärmste Interesse an der Künstlerin genommen hatte, sandte dieselbe 1840, nachdem sie wieder einigermaßen flügge geworden war, nach Kreuth, damit sie sich in der herrlichen Gebirgsluft erhole und die geschwächten Stimm- und Brustorgane durch eine Molkenkur stärke.

Am 13. Juni 1840 traf sie in Gesellschaft einer Baronin von Reischach in dem schönen Badeorte ein.

Langsam und stille gingen die Tage dahin, und im Frieden des schönen Berglands, umgeben von guten, theilnehmenden Menschen fand auch die Kranke Genesung und fühlte aufs Wohlthuendste die Wiederkehr ihrer Kräfte.

Am 1. Juli war des Vaters Geburtstag, der erste seit seinem Tode; schmerzliche Bewegung ging durch das junge Gemüth, das die Einsamkeit wieder aufs Neue tief empfand und in dem die alten Wunden wieder zu bluten anfangen wollten. Der treuen Heimgegangenen in feiernder Wemuth und in langen, heißen Gebeten in

der Kapelle gedenkend hatte sie den Tag zugebracht. Still saß sie Abends bei der Tafel. Da wurden ihr zwei Fremde vorgestellt, die den Tag vorher aus Stuttgart angekommen waren, man musicirte; auch der Fremde ließ sich zum Spielen bewegen. Eigen berührte sein Spiel die feinfühlige Künstlerin, unwillkürlich wendete sie dem jungen Manne ihre Theilnahme zu. Diese wurde noch erhöht durch Mittheilungen, welche ihre Freundin ihr in der Stille über den Fremden zuraunte. Er sei ein „Dichter", der schon als Obergymnasist habe Gedichte im Morgenblatt erscheinen lassen, von dem sogar ein Drama schon über die Bretter gegangen sei. Erschütternde Erlebnisse haben ihn aufs Krankenlager geworfen, ja an den Rand des Grabes gebracht; denn seine leidenschaftliche Liebe zu einer gefeierten Sängerin sei von dieser entweder nicht erwiedert oder verrathen worden. Nun suche er hier in Gesellschaft seiner Freunde Schmidlin [1]) und Moritz [2]), Erholung und Ruhe.

Der Fremde war Christian Reinhold Köstlin (geb. 29. Januar 1813 zu Tübingen, erzogen in Stuttgart, wo sein Vater als Prälat lebte).

Den Abend vorher war er in Kreuth angekommen, hatte vom Nebenzimmer aus Josefine ein einfaches Lied (das Lenau'sche „Scheideblick": „Als ein unergründlich Wonnemeer strahlte mir dein seelenvoller Blick") singen hören, und alsbald befreundete Gäste gebeten, ihn mit der Sängerin bekannt zu machen. Sein Herz war getroffen und seine Seele gefangen; mit magnetischer Gewalt zog es ihn zu dem seltsamen Mädchen hin. Die Gesellschaft in dem kleinen Badeorte hielt eng zusammen, so hatte es ja gar nichts Auffälliges, weder für die Gesellschaft, noch für sie selbst, wenn die beiden jungen Leute viel zusammen waren. Reinhold spielte der jungen Künstlerin Gedichte, darunter zuerst am 5. Juli „Wenn das Herz dir ist beklommen", in die Hände und diese verlieh den Worten alsbald seelenvolle Weisen und sang sie des Abends zur Freude der Badegesellschaft dem Dichter vor. Der Letztere wußte in der Musik Bescheid: spielte er doch alle Sonaten Beethoven's, der sein Liebling war, auswendig.

Es entstand allmählich zwischen den Beiden, die sich so gut verstanden, eine tiefe, leidenschaftliche beiden lange unbewußte Liebe.

1) gest. als Präsident des evangelischen Konsistoriums 1869.
2) gest. als k. Hofschauspieler und Regisseur in Stuttgart.

Er machte seine schönsten Gedichte, sie machte daraus ihre besten Lieder. Denn in der seligen Zeit des Liebesfrühlings entstanden mit vielen anderen die Lieder: „Sie liebt mich“ von Goethe; dann von C. Reinhold: „Wer es wüßte, wer es dächte“, „Mir ist's, als kennt' ich dich seit Jahren“ (1. Juli 1840), „So soll es wieder sein geschieden“ (10. Juli), „Wenn das Herz dir ist beklommen“ (5. und 6. Juli 1840), „Raschelt's schon im Laube“, „Die Sonne kam im reinsten Glanze“, „Gedenke mein, die lieben Augen lenke“ — „Die Bäume, sie tropfen“, „Zieh, o Schifflein, leise“, „An dies Schifflein schmiege, holder See dich sacht“, „Drüben schon von dem Altane“, „Auf dem See in tausend Sterne“, „Noch kaum erwacht' vom Traume“, „Die Sonne senkt sich in des Meeres Schoß“ — —

41 Gedichte und Lieder entstanden so zwischen dem 6. Juli und 12. August. Wie reizend singt über diesen Briefwechsel von so einziger Art der Dichter:

> Ich habe meine Seele
> Vertraut in Liedern Dir —
> Und Du aus süßer Kehle
> Verwandeltst, gabst sie mir.
>
> So hab' ich mich empfangen
> Verklärt von Dir zurück.
> Die Scham aus meinen Wangen,
> Sie streitet mit dem Glück.
>
> Mich selber muß ich lieben
> So, wie du mich mir giebst
> Du hast darein geschrieben,
> Daß Du mich kennst und liebst.
>
> So ist's kein Überheben,
> Nur heil'ge Lust an Dir;
> Nicht mich, Du liebstes Leben,
> Lieb' ich, — nur Dich in mir

* * *

Josefine bezog zur Nachkur das liebe Stielerhäusl' am Tegernsee. Auch der Dichter miethete sich an dem schönen Gestade ein, ließ sich in die Stieler'sche Familie einführen und war in derselben alsbald ein lieber, fast täglicher Gast.

Am 13. August hatten sich die liebenden, von denen jedes längst wußte, wie es in des Andern Herz aussah, ausgesprochen. Josefine

hatte, wohl feuriger und inniger als je, ihr herrliches Lied „Sie liebt mich“ von Goethe gesungen — da war's gekommen.

Ihr Herz hatte aufgejubelt, ihre Seele die Ruhe und den Frieden gefunden in der Liebe zu dem, von welchem sie sich im Innersten verstanden fühlte. Eine reiche, volle Seligkeit kam über sie, wie sie nie noch sie empfunden hatte, und doch quälte sie, als sie die Ruhe aufsuchte, eine heftige, räthselhafte Unruhe — als der Tag kam und die beängstigenden Schatten verscheuchte, als ihr Herz sehnsüchtig dem entgegenschlug, dem sie nun angehören sollte und wollte — da war Er fort. Ohne Abschied, ohne ein Wort zu sagen, war er stille am frühen Morgen weggereist.

Vor Josefine wurde es Nacht, tiefe Nacht, was sollte sie denken, was war ihr angethan worden?

Nur mit tiefer Ergriffenheit kann man die vergilbten Blätter des Tagebuchs lesen, in welchem sie, die Niemand hatte, sich aussprach, der Todesangst, den Zweifeln, dem Schmerze freien Lauf ließ — denn das fühlte sie, wenn sie getäuscht worden wäre, so könnte sie es nicht überwinden.

Wohl gaben ihr Briefe Reinhold's an Vater Stieler und sie selbst bald genug Aufschluß über sein räthselhaftes Beginnen.

Er war sich klar geworden, nach langem, inneren Kampf, welcher Weg vor ihm liege, wenn er der Stimme seines Gewissens, wie der seines Herzens wollte gerecht werden. In Josefinens reinem, unberührtem Wesen hatte er das Ideal edler Weiblichkeit erkannt — sie zu erringen, dieses Ziel stand klar vor seiner Seele.

Aber noch stand ein Schatten zwischen seinem und ihrem Glück: die nahen Beziehungen, in welchen er zu jener gestanden war, an deren Besitz er dereinst sein Lebensglück hatte ketten wollen. Wohl bestand kein förmliches Band, vor Menschen war er nicht gebunden: aber vor seinem zarten Gewissen und Herzen. Schroff, unvermittelt, ohne nähere Erklärung da abzubrechen, wo er wußte, daß er für einen leidenschaftlichen Liebenden gehalten werde, das erschien ihm herzlos und unlauter; brieflich eine so zarte Angelegenheit abzumachen, den Stürmen, welche eine persönliche, offene und ehrliche Auseinandersetzung vielleicht hervorrief, auszuweichen, erschien ihm unmännlich; sie, die andre, war eine große Seele, eine hochherzige Natur — sie sollte nicht klein von ihm denken, das war er sich und ihr schuldig; Aug' in Auge wollte eine solche Sache aus-

getragen und gelöst sein, damit er klaren, offenen Blicks könnte „seiner Josefine“ gegenüber treten, Haus und Herz ihr als ihre Heimath anzubieten. Vorerst aber wollte nur Er sich selbst für gebunden halten — sie also sollte sich für frei halten dürfen, bis alles klar und hell wäre. Das alles schrieb er ihr ehrlich, offen, gerade in einem von tiefem Schmerz der Entsagung getragenen Schreiben. Auch versicherte sie Brief um Brief seiner Treue, der Festigkeit und Aufrichtigkeit seiner Liebe. Aber was ist ein Mädchenherz? Das eine Mal jubelte es auf in seligem Glauben, das andre Mal verzehrte es sich in hoffnungslosen Zweifeln.

Und was that das edle, gute, gewissenhafte Wesen? „Wenn er ihr, die vielleicht ja schwer an ihm gefehlt haben mag, wieder gegenübertritt, erwacht nicht die alte Liebe?“ Sie will nicht an der Unbekannten, die er einst so leidenschaftlich geliebt, zur „Mörderin“ werden, dadurch daß sie ihr des Geliebten Herz abwendig macht. Nein, er soll sich durch keinen Gedanken an sie, durch keine Rücksicht auf sie leiten lassen, er soll nur sein Herz und sein Gewissen fragen — darum schreibt sie ihm während eines ganzen Jahres kein Wort, keine Zeile, so zahlreich die Briefe sind, die er ihr sendet, in denen er sie bestürmt nur um Ein Wort, nur um Eine Versicherung — sie will kalt, ruhig scheinen, ob auch ihr Herz blutet, damit er nicht in blinder Liebe zu ihr sein und jener Lebensglück zerstöre!

Mit tiefer Rührung nur kann man den Adel der Gesinnung, die Seelenstärke und die Kraft der Selbstverleugnung und Opferwilligkeit bewundern, welche in dieser zarten Mädchengestalt wohnten. Wo sie schon damals die Kraft geholt hat, solch' fast übermenschliche Aufgaben zu vollbringen, davon geben uns die Worte eine Ahnung, mit denen sie in jenem denkwürdigen Tagebuch ihre Seelenkämpfe zur Ruhe bringt:

am 14. August (nachdem die schwärzesten Gedanken vor ihr aufgestiegen waren) „doch ich will nicht von mir klagen; o, auch Du hast gelitten! Als Du mir gestern mit lachendem Munde Gute Nacht gewünscht hast, hat Dein Herz gezuckt und geweint — unter Thränen bist Du gewiß am letzten Haus vorbeigegangen! So will ich mich rüsten zu dem schweren Kampfe, der vor mir liegt, damit ich in meinem Unglück nicht verzweifle. Ich muß an Deine Liebe glauben, es gehe, wie es gehe. Es lebt ein Gott und der lebt auch

für uns, denn wir sind seine Kinder, die er liebt und kennt. Er hat uns zusammengeführt am Jahrestage meines unvergeßlichen Vaters, der Dich gewiß bei ihm erbeten hat! O der Glaube ist so süß, die seligen Geister der Unsrigen, sollten sie uns nicht umschweben?

Vertrau auch Du Ihm — er wird Alles zum Besten lenken. Wir wollen zu ihm beten, ihm unsre heißen Wünsche vorlegen — sollte er, der ja in jedem Blümlein seine grenzenlose Güte zeigt, nicht auch mit uns Erbarmen haben? Sollte er uns das versagen können, was Er uns in's Herz gelegt hat? Nein, er wird uns Kraft und Vernunft geben, daß wir das Rechte erwählen".

Den schweren Seelenkämpfen war freilich der zarte Körper nicht gewachsen. Abermals fiel Josefine in eine schwere Krankheit, welche sie an den Rand des Grabes brachte. Gerne würde sie das Opfer der Entsagung gebracht haben, wenn sie gewußt hätte, „daß es Gottes Wille und dem Geliebten zum Heil wäre"; immer von neuem legte sie ihrem Herzen die prüfende Frage vor.

Noch einmal siegte die Kraft der Jugend und die Elasticität des Genius, der aus den bitteren Schmerzen der kämpfenden und ringenden Liebe herrliche Lieder schuf.

Als das Frühjahr kam, suchte sie in Augsburg in dem liebvertrauten Freundeskreise geistige und leibliche Erholung.

Auch Reinhold hatte indeß schwere Zeiten gehabt, Zeiten inneren und äußeren Kampfes. Klar stand das Ziel vor ihm: die Eine zu erringen, die ihm als der gute Engel seines Lebens erschienen war. Aber sie sollte keinen Fuß in das Haus setzen, ehe er ihr die Wege völlig geebnet hätte; nicht die leiseste Spur von ernsten Auseinandersetzungen oder irgendwelchen Kämpfen sollte sie antreffen, dann erst wollte er vor sie hintreten, um sie heimzuholen, wenn er ihr jubelnd verkünden konnte: „Du bist willkommen als meine Braut — willkommen als Tochter dem ehrwürdigen Vater, willkommen dem Geschwisterkreis und der ganzen hochansehnlichen Familie".

Und es kam der ersehnte Tag: am 16. April langte in München ein Brief an, der Josefine „zur glücklichsten aller Bräute" machte, vor Gott und Menschen, vor ihrem Herzen und Gewissen durfte sie ihren Reinhold den Ihrigen nennen. Es war „ein Übermaß von Seligkeit, sie fühlte sich deß nicht würdig"; sie wußte, wem sie ihr Glück dankte: „vor dem Schlafengehen Gott heiß gedankt! O, er

ist unser Vater, er hat alles gelenkt — wie ist er so gut und treu!" So heißt's im Tagebuch.

Aus jubelndem Herzen sprang das Lied auf: „Frühling ist gekommen" (17. April 1841).

Rührend ist es, mit welch' sittlicher Strenge sich nun Josefine prüfte, ob und wieweit sie im Stande sei, das Glück ihres künftigen Gatten zu begründen — mit welcher Energie die ideale Künstlerin daran ging, sich zur Hausfrau und Hausmutter auszubilden und in den Dingen dieser Welt Erfahrung zu bekommen. Treulich stand ihr darin die wackere Mutter Therese Lang und die Freundin Josefine Stieler zur Seite.

Zunächst freilich galt es, den zarten Körper zu stärken. Abermals trat die hohe Beschützerin ins Mittel: Königin Karoline von Bayern sandte sie nach Kreuth. Wie anders grüßten sie jetzt die blauen Berge und all' die lieben Stätten, welche die Zeugen ihres jungen Glückes und ihrer schweren Kämpfe gewesen waren! In Tegernsee begrüßte sie im Namen der neuen schwäbischen Heimath Justinus Kerner als „seine liebe Landsmännin". Dann kam endlich Reinhold selbst, um strahlenden Blicks die schwer errungene Braut, „seinen Schutzengel" zu begrüßen, welchem im Glück dieser Stunden die Erinnerung an all' das Schwere, das ja nun weit dahinten lag, unterging.

Nicht ohne Zagen sah die glückliche Braut dem Augenblick entgegen, der sie in die neue Familie führen sollte. Sie war so schüchtern und bescheiden; sie dachte so gering von sich selbst, war sie ja nur das „arme, schlichte Kind eines Hofmusikus" — von der Köstlin'schen Familie aber machte sie sich hohe Vorstellungen. Von Justinus Kerner hatte sie erfahren, daß das eine sehr hochansehnliche, weitverzweigte und nach schwäbischer Art festzusammenhängende Familie von hochgestellten Geistlichen und Beamten sei, gestrenge, höchst ehrbare Leute, in einzelnen ihrer Glieder den schönen Künsten nicht abhold, wie z. B. Heinrich Köstlin, dem Dichter und Mediciner, in August Köstlin, dem Schwager seines Freundes Karl Mayer. Am meisten Bangen empfand das Künstlerkind vor der ersten Begegnung mit dem künftigen Herrn Schwiegervater. War derselbe doch ein gestrenger protestantischer Prälat, Mitglied des Königlichen Konsistoriums, und sie, wenn auch nicht Bühnenkünstlerin, doch immer eine Künstlerin, dazu katholisch! Von ihrem Verlobten wußte

sie, daß der „Vater“ zwar ein treuer, liebevoller und sorgsamer Vater sei, aber zugeknöpft und abgemessen; wer ihn nicht kenne, müsse ihn für streng, stolz und unnahbar halten, denn selbst seine Kinder, so treu und warm er sie liebe und für ihr Wohl besorgt sei, halte er in einem gewissen, wohl abgemessenen Abstande von sich. Die Töchter, insbesondere das jüngste, ein herziges, aufgewecktes, liebreizendes Mägdlein, verstünden es schon besser, mit dem ehrwürdigen Herrn umzugehen.

Josefine in ihrer geraden und zartsinnigen Weise setzte sich hin und schrieb dem Manne, den sie nunmehr ihren Vater sollte nennen dürfen, einen Brief, wie ihn das kindliche Gemüth ihr eingab. Sie hatte Recht gethan: ihre Worte hatten das Herz des alten, seit Jahren im Wittwenstande vereinsamten Mannes getroffen, er schrieb ihr am 13. August folgenden Willkommbrief, der uns den „Vater“ zeigt, wie er leibte und lebte, abgemessen in Wort und Bewegung, ohne in den wohl abgewogenen Wendungen ganz die tiefe Bewegung des Vaterherzens verbergen zu können:

„Werthestes Fräulein!“

Halten Sie es einem alten Manne, der nachgerade sich schwerfälliger bewegt, zu gut, wenn er unter den Umtrieben amtlicher Geschäfte, die theilweise ihn zu längerer Abwesenheit von Hause nöthigten und hiernächst abermals ihn auf beinahe vierzehn Tage von Hause abrufen werden, die Erwiederung Ihres unter dem 8ten July an ihn gerichteten liebevollen Schreiben's bißher im Anstand ließ. Des Anklanges, den Ihr Schreiben in seinem Herzen gefunden, sind Sie ohne Zweifel bereits durch eine Vermittlung, der Sie alles Zutrauen schenken, versichert.

Der sehr lebhafte Eindruck, welchen Ihre geistige und gemüthliche Persönlichkeit im letztvergangenen Jahre während eines Zusammenseins von mehreren Wochen in Kreuth auf das Herz meines Sohnes machte, hat seit der räumlichen Trennung sich so ungeschwächt erhalten und so tiefe Wurzel geschlagen, daß der entschiedene Wunsch einer lebenslänglichen Verbindung durch die Ehe darauß hervorgegangen ist. Reinhold knüpft sein Lebensglück an Ihren Besitz; und die Gründe, worauf sich diese Gesinnung, nach seinen Äußerungen gegen den Vater, stützt, muß dieser achten und ehren. Sie in Ihrem Theile haben gleichfalls Ihr Herz ihm geschenkt und

sprechen eine Zuneigung für ihn aus, die, vereint mit sittlichen Eigenschaften und Grundsätzen, wie ich bei Ihnen sie annehmen darf, ihm für das Schönste im ehelichen Leben, für das Glück reiner und außharrender Liebe, bürgt.

So verehre ich denn als eine Fügung der göttlichen Vorsehung das Zusammentreffen, welches den Grund zu dem Verlangen meines Sohnes gelegt hat, Sie als die Gefährtin seiner Tage sich anzuschließen, und bitte Gott, er wolle die ganze Frucht, die für Ihr beiderseitiges Glück auß dieser Fügung erwachsen kann, zum Daseyn kommen lassen. Und Sie — seien mir willkommen, als Tochter, mit den zärtlichen Gefühlen, die Sie mir entgegenbringen! Den Werth einer Achtung und Liebe gegen den Vater, wie Ihr Schreiben sie athmet, weiß ich nur stets höher zu schätzen, je mehr eine solche Versüßung und Verschönerung des Lebens für ein vielfach beraubtes und zumal des ehelichen Glücks längst entbehrendes Greisenalter Bedürfniß ist. Ein Herz, das für meine Kinder schlägt und innig an ihnen hängt, werden Sie, bei näherer Bekanntschaft, nicht an mir vermissen; dieses Herz wird künftig mit gleichen Trieben Sie umfassen, wie den Sohn, mit welchem Sie in die engste und dauerndste Gemeinschaft treten wollen!

Das Übrige behalte ich den 14 Tagen Ihrer nun bald zu erwartenden Anwesenheit in meinem Hause vor.

Aus väterlichem Herzen Sie segnend

Ihr ergebenster

Nathanael Friedrich Köstlin."

In den schönen Septembertagen, da König Wilhelm von Württemberg unter dem Jubel seines ganzen Volkes das 25jährige Jubiläum einer reichgesegneten Regierung beging, sah unsre glückliche Braut zum ersten Mal die neue, schöne Heimath! Jubel und Freude wogte in jenen Tagen in den Straßen Stuttgarts — Jubel war auch in dem glücklichen Herzen.

Die erste Begegnung mit dem „Vater" hatte Josefinen sein Herz gewonnen und sie ist fortan sein Liebling geblieben. Konnte er der Schwiegertochter ein schöneres Zeugnis ausstellen, als wenn er ihr schreibt: die Tage ihrer Anwesenheit, das Walten ihrer liebreich und zart sorgenden Aufmerksamkeit um ihn „habe ihn immer gemahnt an die schönste Zeit seines Lebens, da seine Heinrike noch

um ihn gewesen". Hatte der ehrwürdige Mann doch viel Schweres durchgemacht: die erste Gattin, das Weib seiner Jugend, Heinrike, die Tochter des Kanzlers Schnurrer in Tübingen, hatte er früh verloren. Dem ältesten Sohne, einem hochbegabten Jüngling, der des Vaters Beruf ergriffen hatte und als Theologe die Tradition der Familie fortsetzen sollte, mußte er mit tiefem Schmerze die Augen zudrücken; die zweite Gattin, welche er in der Wittwe des berühmten Kupferstechers Müller fand, und welche ihm neuen Sonnenschein in Haus und Herz brachte, weilte nur wenige Jahre an seiner Seite, der Tod machte dem Glücke, das wie ein lieblicher, flüchtiger Traum ihm vorübereilte, ein jähes Ende! Für ihn, den zurückhaltenden Mann, der sich nicht so recht von Innen geben, sein Herz zumal den jüngeren gegenüber nicht leicht aufschließen konnte, war die Einsamkeit des Wittwenstandes doppelt schwer. Um so freudiger berührte ihn die gemüthvolle, zartfühlende Art der neuen Tochter, welcher er eine wahrhaft väterliche, zartsinnige Liebe schenkte und oft, wenn er später in ihrem Hause weilte, in stillen Stunden das Herz öffnete und all' das vertraute, was er Schweres und Unausgesprochenes seit Jahren in sich trug. Sie aber umgab den theuren Mann, wenn sie um ihn war, mit jenen zarten, kleinen Aufmerksamkeiten, an die nur eine feingestimmte Seele denkt, die aber um ein einsames Gemüth eine wohlthuende Atmosphäre der Liebe weben, kein Wunder, daß kein Sommer verging, ohne daß der (wie ihn fernerstehende nannten) „stolze, strenge Herr Prälat" bei seiner „getreuen Josefine" einkehrte und Wochen lang in ihrem schönen, stillen Heim ausruhte.

Der engere, wie der weitere Familienkreis nahm das liebliche Künstlerkind mit herzlicher Freude auf; statt, wie sie gefürchtet hatte, auf Voreingenommenheit und Zurückhaltung zu stoßen, fand hier Josefine nicht bloß das liebenswürdigste Entgegenkommen für ihre Person, sondern auch ein ebenso warmes, wie tiefes und feines Verständnis für das, „was ihr nächst Gott und ihrer Liebe das Höchste und Theuerste" war, für ihre Kunst.

Die Schwestern, Luise, welche den Professor Reinhardt[1]), einen Neffen des bekannten Grafen Reinhardt heirathete; Marie Müller[2]) (Tochter der zweiten Gattin Köstlin's aus erster-Ehe), welche die

1) vergl. op. 14. 2) vergl. op. 27.

Gattin des Banquier Jäger in Frankfurt a. M. wurde; Adelheid, damals ein elfenhaftes, munteres Kind, jetzt die Gattin des auf dem Gebiete der Forstwissenschaft als bedeutende Autorität wohl bekannten Professors Nördlinger in Hohenheim, schlossen die neue Schwester mit herzlicher Innigkeit alsbald ins Herz, die Brüder, Wilhelm Köstlin, jetzt Oberamtsarzt zu Backnang in Württemberg, und Karl Müller (vergl. op. 25), der Sohn der zweiten Mutter aus deren erster Ehe, welcher als Historienmaler einen bedeutenden Namen errungen hat und in den erblichen Freiherrenstand erhoben worden ist, widmeten ihr eine ritterliche Verehrung. Karl Müller's Stift hat die Züge der Schwägerin in einer Bleistiftskizze verewigt, die außer einer Zeichnung Winterhalter's das einzig gute, das geistige Wesen in den Zügen Josefinens wiedergebende Bild derselben geblieben ist.

Im selben Hause mit seinem Bruder, dem Prälaten Köstlin, wohnte Heinrich Köstlin, Obermedicinalrath, der gleifalls Wittwer war. Auch in seiner Familie herrschte ein reges, musikalisches Leben und wissenschaftlich-künstlerisches Streben; seine Söhne, Otto Köstlin der Naturforscher, Julius Köstlin der Theologe, Theodor Köstlin der Jurist haben sich je auf ihrem Gebiete die Hochachtung der Fachgenossen erworben; am nächsten stand Josefine dem liebenswürdigen Sänger unter denselben, Theodor (vergl. op. 34), durch den sie mit Lindpaintner und Emilie Zumsteeg näher bekannt wurde. Von den beiden Töchtern heirathete eine den Professor der Staatswissenschaften Hoffmann in Tübingen, und wurde in schwerer Zeit Josefinens treue Berathevin und Stütze; die andre, Thusnelde, erlebte Schweres, blieb dann des Vaters Stütze bis zu dessen 1867 erfolgten Tode und fand in dem Theologie und Naturwissenschaft in seiner Person versöhnenden Rudolf Schmid als dessen Gattin ihres Lebens Halt und Beruf. — Der jüngste Bruder des Prälaten, den schwäbischen Theologen als langjähriger Präsident des Konsistoriums wohl noch in treuem Gedächtnis, ein fein gestimmter, mit warmherziger Religiosität weitherzige Kunstliebe vereinigender, an Gestalt unansehnlicher, aber durch Adel und natürliche Würde unwillkürlich imponirender Mann, August Köstlin, zugleich Vorstand der Kunstschule in Stuttgart, trat mit Josefine alsbald in wahlverwandtschaftlich nahe Beziehung; seine Gattin, die Schwester des Dichters Karl Mayer, wurde ihr eine treue mütterliche

Freundin, die Töchter schwesterliche Freundinnen, eine derselben begeisterte Interpretin ihrer Lieder (vergl. op. 22, 23); die Söhne, August, jetzt Ingenieur in Wien, und Karl, Strafanstalts-Direktor, traten ihr freundlich nahe. So war es in der That ein schöner, anregender Kreis, in welchen Josefine eingeführt wurde, ein Kreis, wo die verschiedensten Elemente harmonisch vereint waren. Dem Kreise der befreundeten Familien gehörten außer Lindpaintner, Emilie Zumsteeg unter anderen die auch weiterhin bekannten Familien Boisserée, Rapp, Müller u. a. an.

* * *

Es waren für Josefine Tage eines traumhaft schönen und reinen Glückes, welches im folgenden Jahre einen festen, dauernden Bestand gewann.

Dr. Christian Reinhold Köstlin hatte nicht bloß als Dichter und Dramatiker glücklich debutirt; er hatte auch als Gelehrter auf dem Felde der Rechtswissenschaft durch die Früchte ernsten Fleißes Aufsehen erregt und wurde 1842 als Nachfolger des damals schon berühmten Juristen Wächter zum außerordentlichen Professor an der Universität Tübingen ernannt.

Am 29. März segnete der ehrwürdige Vater seine Kinder in der Hospitalkirche zu Stuttgart ein, worauf dieselben zum zweiten Male nach katholischem Ritus in der katholischen Pfarrkirche daselbst durch Oberkirchenrath Volz getraut wurden.

Dann gings den Rhein hinunter. Ein fröhliches Lied („Ein Vögelein fliegt über den Rhein“ in op. 14) ist die musikalische Frucht dieser sonnighellen Zeit.

In Tübingen kam man dem jungen Paare mit der größten Freundlichkeit entgegen. Freilich hatte die „junge Künstlerin“, dazu als „Münchnerin“, für die guten Tübinger von damals etwas Exotisches und war ihnen schon deshalb wichtig und interessant. Reinhold Köstlin war ein grundgelehrter, dabei anregender und darum beliebter Lehrer; dazu reich ausgestattet mit Gaben der Geselligkeit und der Muse, ein höchst humoristischer, liebenswürdiger und geistreicher Gesellschafter.

Der junge Professor baute sich in einer damals noch ganz abgeschiedenen und stillen Gegend nahe der Stadt und dem Universitätsgebäude ein reizendes Tusculum mitten in den Garten, den er selbst anlegte.

Glückliche Jahre folgten nun. „Nie will ich Gott anklagen, wenn er mir auch noch viel mehr Leid auflegen wollte, als ich schon gekostet habe, denn ich bin glücklich gewesen, so glücklich, daß es mir zuweilen wie ein Unrecht vorkam", schrieb Josefine selbst in den Erinnerungen, die sie für ihren bewährten Jugendfreund und liebenswürdigen Biographen Ferdinand Hiller 20 Jahre später aufzeichnete. Wahrlich, es waren Jahre voll Sonnenschein — dessen erinnern sich die noch lebenden Kinder, dessen mögen auch die Freunde aus jenen Tagen sich noch wohl erinnern.

In den Weihnachtstagen 1842 langte ein blondlockiges, blauäugiges Söhnlein an. Kein geringerer, als Felix Mendelssohn-Bartholdy wurde zum Gevatter gebeten und nach ihm sollte der Knabe heißen. „Ja, das glaube ich, antwortete der edle Meister in einem Brief vom 12. Jan. 1843 [1]), daß ich so eine Pathenstelle annehme. — — — Wenn das Andenken so herzlich lieber Freunde, und ein Beweis Ihrer Freundschaft, und eine noch engere, dauernde Verbindung derselben so eine rechte, wahre Freude ist, und die ganze Seele durchwärmt, so empfinde ich diese Freude, und danke Ihnen und Ihrer Frau dafür".

Welch' Glück des Gatten Seele erfüllte, mögen die Strophen, die er damals gedichtet, besser sagen, als prosaische Worte:

Kam ich heim und fand Dich schlafend —
Mit der seelenvollen Miene,
Ob das Auge gleich geschlossen, —
Schlafend neben Dir den Knaben,
Den Du, Liebe mir geschenkt.

Stille steh' ich an der Thüre,
Wage nicht, Dich aufzuwecken, —
Brauche nicht Dich aufzuwecken;
Denn wir reden mit einander, —
Durch's geschlossne Aug' hinunter
In die Seele seh' ich Dir.

Alles weiß ich, was Du träumest.
Mit Dir träum' ich wachen Auges
Jugend, Hoffnung, goldne Fülle
Alt und neuer Zeit verschlungen
In ein seliges Geschick.

---

1) a. a. O. S. 363.

Und von All' dem keine Ahnung,
Hold in Götterunschuld lächelnd,
Aufgelöst in's Glück des Schlummers, —
O wie hold liegt in der Wiege
Unser Traum, — der Knabe da![1]

* * *

Rasch folgten einander noch drei Söhne — Theobald, Eugen, Heinrich, und zwei Töchter, Therese und Maria. Daß es da an allerlei häuslichen Unruhen, Krankheiten und sonstigem Hauskreuz nicht fehlte, läßt sich denken. Aber das süße Bewußtsein eines so seltenen und reinen Glücks ließ die Gatten alles leicht nehmen, woran oft andere sich ärgerlich aufhalten und stoßen.

Zur Bereicherung des an sich schon so schönen Familienlebens trug die Kunst und der anregende Verkehr mit den zahlreichen Freunden des Hauses bei, zu welchen in erster Reihe Ludwig Uhland, Karl Mayer, Gustav Schwab (der seine an Prof. Dr. Klüpfel verheirathete Tochter häufig besuchte), Fallati, Friedrich Vischer, Hermann Fichte, A. v. Keller, die beiden Bruns, Viktor der Chirurg und Georg der Pandektist, Leibnitz der Maler, Gmelin der Chemiker, und endlich Hirscher und Schott, die bekannten katholischen Theologen, nebst vielen anderen hervorragenden Zierden des damaligen Tübingen gehörten. In musikalischer Hinsicht fand Josefine warme Ansprache bei der trefflichen Familie Schunke, dem musikalischen Theologen Palmer, und dem edlen Meister des Volkslieds, Friedrich Silcher. Auch junge Leute fühlten sich glücklich und wohl in dem Künstlerheim: es kehrten damals fleißig im Hause ein Karl Gerok (Repetent), Eduard Zeller, der berühmte Philosoph, Karl Köstlin, der spätere Ästhetiker, Julius Köstlin der Theolog (Halle), Theodor Köstlin der praktische Jurist und fröhliche Sänger, Berthold Auerbach, der nunmehr so berühmte Dichter, und Immanuel Faißt, damals noch Theolog; fremde Künstler, Dichter, Gelehrte, die Tübingen berührten, gingen nicht leicht an dem Hause vorüber; so weilten Alfred Jaell (1845), Emmanuel Geibel (1852), Therese Milanollo (1852), Köckert vorübergehend im Hause.

Die Tonkunst war und blieb immer das verklärende Element des Familienlebens. Nie kargte die Künstlerin mit ihren Gaben,

1) vergl. auch die prächtigen Strophen „Zur Taufe des erstgebornen Sohnes" in einem Gedichte von C. Reinhold, Stuttgart 1853, S. 195.

wenn es galt, die Freuden der Geselligkeit zu verschönern oder einen wohlthätigen Zweck zu fördern. Nur zu öffentlichem Auftreten in Koncerten war sie, die stets allzubescheidene, schwer zu bringen. Auch zur Herausgabe von Kompositionen kam sie in der schönen Rosenzeit nicht: die Künstlerin wich der Hausfrau und der Mutter. Süße Wiegenlieder, fröhliche Kinderlieder waren die freundlichen Gaben, mit welchen der Genius den Gatten und die Kinder erfreute. Jedes Familienfest, insbesondre des Vaters Geburtstag, erhielt seine Weihe durch Musik und Poesie. Bei solchen Gelegenheiten allein mußte die Komponistin zugleich auch die Dichterin machen. Das eine Mal, da sie dem Gatten — als höchst nothwendiges Hausmöbel! — eine sogenannte Bockleiter zum Geburtstag verehren mußte, drapirte sie dieses prosaische Geschenk mit neuen Vorhängen für das Studirzimmer des Gatten, kostümirte die sechs Kinderchen als Engel — diese mußten sich auf die Sprossen der aufgestellten Leiter setzen — und die kleine Engelschar auf der Himmelsleiter begrüßte bei strahlendem Kerzenlicht den Geburtstägler mit Josefinens neuestem Kinderlied. — Das andre Mal kostümirte sie die Kleinen als eine Gesellschaft reisender Künstler — oder steckte sie in das malerische Kostüm der Steinlacher Bauern, je nachdem das meist im Haushalt nöthige prosaische Angebinde es forderte. So ernst sie die Prosa des Lebens nahm, so gewissenhaft sie ihren Pflichten als Hausfrau nachkam — das war eben das Schöne, daß sie allem einen poetischen Hauch zu verleihen wußte. Als die Knaben größer wurden, zog sie sich ein Kinder-Streichquartett heran — die drei jüngsten sangen die Terzette aus der Zauberflöte völlig rein und sicher — so gab es liebliche Hausmusik in Hülle und Fülle.

Aus dem Kreise der Freundinnen, welche sich um Josefine scharten, heben wir — da es ja unmöglich wäre, alle zu nennen — besonders hervor Ottilie Wildermuth, die bekannte Schriftstellerin (vergl. op. 30), Franziska Ammermüller, die spätere Vorsteherin des Schwäbischen Frauenvereins (op. 28); Luise Bossert, die „Tabea" Tübingens und ehrwürdige Gattin des allen Tübingern noch in treuem Gedächtnis stehenden sogenannten „Ideen-Bossert", eines ebenso trefflichen Menschen wie köstlichen Originals, sowie dessen edle Tochter, die Gattin des der Familie Köstlin vom ersten bis zum letzten Tage mit selbstloser und aufopfernder Hingebung zugethanen Arztes Dr. Gärttner.

Ja, es war eine schöne, goldene Zeit! Nur zu schnell ging sie vorüber. —

Der erste, tiefe Schmerz, welcher Josefinens reines Glück trübte, war der frühe Tod ihres Freundes Felix Mendelssohn-Bartholdy, der am 4. Nov. 1847 erfolgte und die ganze Musikwelt mit Trauer erfüllte. Ihr künstlerisches Ideal war mit ihm dahingegangen. Treulich nahm der Gatte an ihrem Schmerze Theil, war der große Meister doch auch sein Freund gewesen. Bei der Trauerfeier, die vor gewähltem Kreise im Museum veranstaltet wurde, hielt er ihm die „Todtenklage" in ergreifend schönen Strophen („Todtenopfer für Felix Mendelssohn-Bartholdy", siehe Gedichte von C. Reinhold, Stuttgart 1853, S. 186).

Nach zehn Jahren ungetrübten Eheglücks stiegen die ersten, ernst drohenden Wolkenschatten am Horizont herauf. An dem gewöhnlichen Hauskreuz hatte es ja auch bisher nicht gefehlt: im Jahr 1844 war Josefine so schwer erkrankt, daß ihr die letzte Ölung schon gereicht wurde; Gott ließ sie zur Freude Aller genesen. Kinderkrankheiten spannten die Kräfte der treuen Mutter Wochen hindurch stark an. Aber — wer verliert darüber nur ein Wort, wenn man sich liebt und hat.

Der zweite Sohn Theobald wurde im neunten Jahre von einer skrophulösen Krankheit befallen, deren Anfänge den Ärzten schon schwere Bedenken machten, welche nur allzu gerechtfertigt waren, denn erbarmunglos griff das Leiden um sich und machte den Knaben allmählich zum hilflosen Krüppel, der volle zwanzig Jahre vor den Augen der Mutter hinsiechte.

Bald gesellte sich zu dieser Sorge noch die um den Gatten. Ein hartnäckiges Halsleiden, das keiner Kur und keiner ärztlichen Kunst weichen wollte, machte dem jugendlichen, damals gerade auf dem Höhepunkt seiner Wirksamkeit stehenden Gelehrten die akademische Lehrthätigkeit unmöglich und nöthigte ihn, sich auf das Studirzimmer und auf die litterarische Arbeit zu beschränken. Immer mehr schwand die Kraft des Körpers; das einst so biegsame, modulationsfähige und schönklingende Organ war während dreier Jahre keines lauten Wortes mehr fähig. Wie viel innere Kämpfe, wie viel Thränen und Gebete hat die arme Frau aufgewendet in den zahllosen schlaflosen Nächten, bis es zuletzt doch unabwendbar, unerbittlich vor ihr stand: du mußt den Gatten hergeben!

Der Konfirmationstag des Erstgebornen stand bevor. Da, am Samstag vor dem Konfirmationssonntag — es war der 14. September 1856, ein sommerlich warmer schöner Herbsttag — wurden die Kleinen in das Krankenzimmer des Vaters gerufen, damit er ihnen noch segnend die liebe Hand aufs Haupt lege. In Schmerz und Jammer aufgelöst saß die arme Mutter am Lager des Sterbenden, der sie mit abgerissenen Worten tröstete und immer wieder nach oben wies. Bis zum letzten Athemzug war er bei hellem, klarem Bewußtsein; seine Augen ruhten mit schmerzlichem Ausdruck auf dem Erstgebornen, der am Fußende des Bettes stand.

Es war ein schrecklicher Tag, als der arme Felix, mutterseelenallein — denn die Mutter war zusammengebrochen, als das Herz des Gatten stillstand — zum Konfirmationsaltar treten mußte und bei der Heimkehr die verzweifelnde Mutter mit dem Denkspruch trösten sollte, den er am Altar bekommen hatte: „Selig sind, die da Leid tragen, denn sie sollen getröstet werden". „Ich meinte, Schweres könne nie über mich kommen, das Maß sei voll, übervoll" — hat die schwergeprüfte später gesagt.

Der Blick auf die sechs unmündigen Kinder, die nun allein auf sie angewiesen waren, zumal der Blick auf das kranke Sorgenkind, das damals schon mühselig an Krücken ging, zwang die niedergeschmetterte Frau, ihre Kraft zusammenzuraffen; und der, zu dem sie nicht müde wurde, aus der Tiefe ihres Schmerzes zu rufen, hat ihr die Kraft gegeben, ihren Kindern Mutter im vollsten Sinne zu sein.

Ihr schien es, als seien alle Saiten in ihrem Innern zerrissen; und doch nöthigte sie die finanzielle Lage, zur Kunst zu greifen, um sich und ihre Kinder durchzubringen und das, was die vielen Krankheiten erforderten, herbeizuschaffen.

Ritterlich nahm sie den Kampf mit dem Leben auf und fing an, Unterricht in Gesang und Klavier zu ertheilen. Wieder wie in früheren Tagen flogen ihr die Herzen ihrer Schüler und Schülerinnen zu. Manches schlummernde Talent hat sie zu wecken verstanden, manchen Edelstein geschliffen, in jedem, der ihren Unterricht genoß, hat sie eine wahre Begeisterung und ein rechtes Verständnis für ihre Kunst entzündet.

Allmählich regte auch der schaffende Genius seine Schwingen wieder, das erste Lied, das sie nach der schmerzlichen Katastrophe

vornahm und veröffentlichte, war Uhland's Frühlingsglaube: „Die linden Lüfte sind erwacht“; es sagte ihr selbst, wie wenig der Springquell der gestaltenden Erfindung in ihr versiegt sei, und im Gestalten und Bilden herrlicher Weisen fand sie wieder neuen Lebensmuth und neue Lebenslust; ja sie fand den alten elastischen, bezaubernden Humor wieder, der gerade ihr so lieblich stand.

Es folgten nun die Liederhefte von op. 20 an; freilich mußte sie es schwer empfinden, daß sie so lange geschwiegen hatte, aber sie durfte es auch erfahren, daß sie in der Welt der Kenner nicht vergessen sei.

Kaum hatte sie mit bewundernswerther Elasticität sich so weit gefaßt, daß sie mit voller Lust und Liebe ihrem Berufe als Mutter und Künstlerin genügen und darin wieder eine freudige Beruhigung finden konnte, so stiegen neue Schatten am Horizont auf.

Der älteste Sohn Felix, Mendelssohn's Pathe, der schon bedeutende Fortschritte in der Musik gemacht hatte und große Anlagen zur Komposition verrieth, trat im Jahre 1857 in das theologische Seminar zu Blaubeuren ein, um die Laufbahn eines Theologen zu ergreifen, in welcher er den Seinen verhältnismäßig am frühsten eine Stütze werden konnte. Es geschah wohl gegen seine innerste, auf die Kunst hinstrebende Neigung, die er als guter und getreuer Sohn willig unterdrückte.

Im siebzehnten Lebensjahre befiel ihn ein nervöses Kopfleiden, das ihn nach Verfluß eines Jahres, während dessen er sich tapfer dagegen gewehrt hatte, nöthigte, die Bildungsanstalt zu verlassen und in das Vaterhaus zurückzukehren. Der sonst so liebenswürdige Jüngling wurde mit Einem Mal krankhaft gereizt, quälte Mutter und Geschwister mit Einbildungen, Mißtrauen, Verfolgungswahn. Dann versank er in eine entsetzliche Schwermuth und Gewissensangst: Nächte lang saß er, bebend und zitternd vor einer inneren Angst, am Bette der Mutter, ihre liebe Hand umklammernd und Trost begehrend, den sie, wiewohl ihr selbst das Herz blutete und tiefes Weh ihre Seele durchdrang, nicht müde wurde, ihm mit unsäglicher Geduld und Treue zu geben, wie nur ein so reiches, tiefes, gottergebenes Mutterherz es vermag.

Welchen Kampf, welche schmerzliche Überwindung hat es dieses Mutterherz gekostet, bis es nach monatelangem Schwanken zwischen Furcht und Hoffnung der trostlosen Gewißheit sich nicht mehr ver-

schließen konnte: Dein Kind, Dein Stolz, Deine Freude, Deine Hoffnung ist — geisteskrank! Als man den Sohn, der damals 22 Jahre alt war, zum letzten Male, nachdem er von der Anstalt Winnenthal aus einen Besuch in der Heimath hatte machen dürfen, gewaltsam ins Irrenhaus abführen mußte, als sie ihm freundlich, mit lächelndem Munde zusprechen mußte, während das Herz in ihr weinte und schrie — als er dann noch unten an der Gartenthüre sich umwandte und mit flehentlich erhobenen Händen zur Mutter zurück verlangte, die Abschied winkend unter der Thüre stand, bis er um die Ecke war, da ist sie abermals zusammengebrochen, und jede Mutter wird das verstehen. —

Damals war Dr. Felix von Niemeyer in Tübingen als Vorstand der medicinischen Klinik an der Universität. Seiner anfrischenden, gemüthvollen Persönlichkeit im Verein mit seiner ärztlichen Kunst gelang es, die völlig muthlos darniederliegende Frau noch einmal aufzurichten und dem Leben und der Kunst wieder zu schenken. Unauslöschlicher Dank hat sie mit diesem trefflichen Arzte und eine innige Freundschaft mit dessen edler, fein angelegter Gattin, Therese von Niemeyer, verbunden (op. 36).

Auch der Schmerz über das Unglück ihres Sohnes zeugte Lieder. In den Tagen der tiefsten Gepreßtheit und Niedergeschlagenheit entstanden die „Lieder des Leids“ (op. 29), welche sie dem Dichter derselben, Albert Zeller, zueignete, dessen bewährter Fürsorge ihr armer Felix in Winnenthal anvertraut war.

Im Jahre 1866 wurde ihr die freudige Genugthuung zu Theil, daß zwei Prinzen des königlichen Hauses ihren Unterricht begehrten: Prinz Wilhelm v. Württemberg und Herzog Eugen v. Württemberg. Ihre Natur gewann neue Spannkraft und die Liebe zu ihren Kindern, die nun schon heraufwuchsen und an Freud und Leid des Lebens wie an der Kunst, welcher die Mutter huldigte, lebendigen Antheil nehmen konnten, ermunterte sie zu neuem, freudigem Schaffen. In rascher Folge veröffentlichte sie die Lieder op. 33 bis 41.

Ihr Wirken fand freudigen Anklang. An Otto Scherzer, dem Nachfolger Silcher's, hatte sie nicht bloß einen Freund aus den Tagen der Jugend, sondern einen Kunstgenossen gewonnen, der ihre Art und Richtung mit vollstem Verständnis würdigte. Mit Klara Schumann war sie seit 1852 in freundlichste Beziehungen

getreten[1]). Später wurde ihr die große Freude zu Theil, Mendelssohn's Tochter, Lili, welche dem bekannten Kirchenrechtslehrer Professor Dr. Wach die Hand reichte, von Angesicht zu Angesicht kennen zu lernen und in eine innige, durch das Andenken an den Meister geweihte Freundschaft mit ihr zu treten. — Ferdinand Hiller ferner, der alte treue Jugendfreund, hatte die musikalische Welt wieder auf Josefine Lang, die Liederkomponistin, aufmerksam gemacht[2]). — Das alles gab ihrem Wesen wieder eine freudige Gehobenheit, die um so mehr Seelengröße bewies, je schwerer das Leid war, das in stillen Stunden über sie kam und ihre Träume beherrschte, und je schwerer der Druck war, der auf ihr und ihren Verhältnissen lastete.

Wohl befand sich die Regelung ihrer finanziellen Verhältnisse in guten, treu besorgten Händen — aber wenn man bedenkt, daß der älteste Sohn in der Irrenheilanstalt weilte, der zweite stets krank da lag, der dritte krank und berufslos zu Hause weilte, so wird man begreifen, daß die Wittwenpension niemals reichen wollte; die „Honorare" waren auch nicht so reichlich, daß sie den Ausfall decken konnten, — so gabs immer Druck und Sorge genug, aber auch immer wieder Licht und Freude. Als Josefine einst in schwer

---

1) vergl. op. 26.

2) F. Hiller (Aus dem Tonleben unsrer Zeit. II. S. 116. Leipzig 1868) sagt S. 134 von ihren Liedern: „Sie geben in ihrer Folge das Bild einer steten Entwicklung. Die frühesten gehören der Zeit an, wo sie noch fast ein Kind war, und tragen den Stempel der liebenswürdigsten Naivetät, aber schnell wächst die Breite der melodischen Anlage, die Eigenthümlichkeit der Harmonie, die Tiefe der Auffassung, der Reichthum der Begleitungsformen. Was diese Gesänge auszeichnet, ist vor allem die Spontaneität der Erfindung — in den einen und anderen mehr oder weniger bedeutend, findet man nie musikalische Mache, oder interessante Reflexion, die Hauptkrankheit unsrer Zeit. Ein andrer, großer Vorzug der Lang'schen Lieder ist die Behandlung der Stimme — in jedem Takte zeigt sich die Sängerin im besten Sinne des Wortes. Aber auch die Klavierbegleitung legt Zeugnis davon ab, daß die Tonsetzerin auf dem Instrumente gänzlich zu Hause ist. Zeigt sich auch hier und da der Einfluß, den Mendelssohn'sche und Schubert'sche Weise auf sie ausgeübt, von Nachahmung ist nirgend eine Spur; Alles ist frisch einem echten musikalischen Gemüth entsprossen, ohne Ängstlichkeit, ohne Peinlichkeit, ohne eine Rücksichtnahme, welcher Art sie sei. Heiter oder traurig, tiefernst oder freudesprudelnd, stets ist die Stimmung eine gesunde, ebenso entfernt von überspannter Melancholie, als von sich selbst überbietendem Glückseligkeitsdusel. Es ist aufrichtige Musik und ihre Aufrichtigkeit entspringt einer edlen Seele."

bedrängter Lage ein theures Andenken an ihre „Glanzzeit“, einen Schmuck, den ihr die Königin Karoline von Bayern, ihre hohe Beschützerin, verehrt hatte, in aller Stille veräußerte, da waren treue Freundeshände im Spiel und der reiche Erlös war begleitet von den schönen Worten:

„Laß es, Theure, Dich nicht grämen,
Daß Du sollst als Silber nehmen,
Was Dir eine Fürstenhand
Einst als Gold hat zugewandt:
Freundesliebe hat's gewollt,
Freundeslieb ist echtes Gold!“

Und wie vollends war sie ergriffen, als die Mendelssohn'sche Familie, in hochherzigster Weise das Andenken an ihren großen Sohn zu ehren, dessen Freundin in Anbetracht ihrer so schweren Lage den Reinertrag der ersten Ausgabe der „Reisebriefe“ zuwandte. Als der sel. Bruder des Meisters, Paul Mendelssohn-Bartholdy, ihr von diesem Entschluß der Familie in einem warmen theilnehmenden Briefe Kunde gab, war es ihr, als „grüßte sie der Geist des verklärten Freundes“.

Mitten in diese Zeit freudig gehobenen Wirkens fiel ein Ereignis, welches das Mutterherz wiederum zum Tode verwundete.

Am 29. September 1868 brach in der Heilanstalt Winnenthal auf räthselhafte Weise Feuer aus. Ein einziger Kranker war das Opfer, — es war Felix.

Gott blies ihm im Schlafe den Odem aus
Und trug dann aus Schutt und aus Moder
Den Geist in's herrliche Vaterhaus
Bei festlichem Flammengeloder —
Und als Dich die Engel dort ließen ein,
Fiel auf Erden des ewigen Lichtes Schein!

So sang dem Erlösten sein Leidensgenosse in der Irrenanstalt, Paul Kauffmann, des Komponisten Emil Kauffmann unglücklicher Sohn, mit dem sich Felix innig befreundet hatte, nach.

Das Mutterherz erbebte in seinem Grunde; zu dem Schmerze gesellten sich die Schrecknisse einer aufgeregten Einbildungskraft, welche sich die Todesstunde des fernen Kindes nicht grauenvoll genug ausmalen konnte.

Gottes Fügung führte in derselben Stunde, da der Erstgeborne seinen Leiden entrückt worden, dem Mutterherzen einen neuen Sohn zu in dem trefflichen Liedersänger Johannes Schleich, welcher sich durch den seelenvollen Vortrag von Josefinens Liedern in das Herz der ältesten Tochter derselben, Therese, so sehr hineingesungen hatte, daß diese ihr Lebensgeschick freudig seiner Hand anvertraute. An dem jungen Glücke der Tochter richtete sich das Gemüth der Mutter wieder auf, und am Krankenbette ihres „Hiob" fand sie treues Verständnis für ihren tiefen Schmerz und reichen Trost: denn die Frucht der Trübsal, durch welche dieser junge Geist in zwanzigjährigem Siechthum hat hindurchgehen müssen, war eine seltene Reife des Geistes und eine Fülle innerer Erfahrung, die ihn dem Mutterherzen recht zum priesterlichen Tröster machten.

Im Jahre 1869 schied die Tochter aus dem Hause, nachdem der jüngste Sohn, der im Begriffe war die Laufbahn eines Geistlichen zu betreten, die Hand der Schwester in die des neuen Bruders gelegt hatte. Wenige Wochen darauf schied er selbst, um einem ehrenvollen Rufe nach Paris zu folgen. An seine Stelle im Familienkreise rückte als neuer Sohn Dr. Richard Fellinger, mit welchem sich die jüngste Schwester im Herbst 1869 verlobte. So schlang Freud und Leid sich in einander.

Das Jahr 1870/71 entriß der Mutter den Sohn, der 14 Tage vor Ausbruch des Krieges nach Hause zurückgekehrt war, und den künftigen Schwiegersohn. Beide zogen zu Felde, der eine als Feldprediger, der andre als Infanterist.

Gott führte sie beide im Sommer 1871 glücklich in die Arme der Mutter zurück. Der Sohn traute den Kriegskameraden mit der Schwester; der Mutter aber, die nun die letzte Tochter weggegeben hatte, führte er eine neue Tochter noch am selben Tage zu in Sophie Gerok, der Tochter des Dichters der „Palmblätter" und altbewährten Freundes vom Vater her, der ein Zeuge der glücklichsten Tage Josefinens gewesen war.

Immer stiller wurde es im Hause. Der jüngste Sohn, der noch zwei Jahre als Repetent am theologischen Stift zu Tübingen den Seinigen hatte zur Seite stehen dürfen, schied 1873, um eine ihm übertragene Stelle anzutreten und den eignen Herd zu gründen. Der dritte Sohn Eugen, der bisher in Folge des Nervenfiebers geschwächt und berufslos fast fünf Jahre hatte zu Hause still liegen

müssen, hatte einen erfreulichen Anlauf zur Besserung seiner Lage genommen und in Reutlingen ein seinen Kräften entsprechendes Plätzchen in Gustav Werners Bruderhaus gefunden, von wo er nur über den Sonntag nach Tübingen herüberkommen konnte. —

So wuchs Josefine mit dem Schmerzenskinde Theobald noch enger zusammen als bisher. Er war der Vertraute ihrer Gedanken, Sorgen und Schmerzen, ihr Sohn, Freund und Tröster.

Die Frühjahrsstürme 1873 nahmen ihr den Liebling! Leise löschten sie das Leben aus, das ja trostlos vor dem Dulder lag. Die Erstlinge des Gartens, den er so sehr geliebt, schmückten den Sarg, in welchem man ihn hinaustrug.

Diesen Schmerz hat die Vereinsamte nie überwunden. Ein allzu großes Vermissen entstand. Überall fehlte ihr der Sohn, jetzt erst fühlte sie sich so recht allein. Aber auch aus der Stille der Trauer erblühten Lieder: geistliche Lieder voll der innigsten Empfindung: „All' mein Leben bist Du", „Ich wandre meine Straße", „Bald werd' ich das im Licht erkennen", „Komm' nur mühselig und gebückt", „O drücke, wenn das Herz mir bricht, mir selbst die Augen zu".

Schwere Krankheit warf sie darnieder; Gott ließ sie wieder genesen zur Freude ihrer Kinder, die nun glaubten auf einen freundlichen Feierabend für die viel geprüfte Dulderin hoffen zu dürfen.

Waren auch die Töchter ferne gezogen, so brachte doch der briefliche Verkehr und häufiger Besuch Leben in die Einsamkeit. Dazu konnten die Kinder ab und zu nach ihr sehen und sie besuchen. Wie wurde sie jung und lebendig trotz der ehrwürdigen grauen Haare, wenn sie auf ihre Kunst kam, wenn sie den Söhnen ihre neuesten Eingebungen auf dem Flügel vorspielte und mit ihnen musicirte, oder wenn diese ihr Kunde gaben von Neuem, das sie gelesen oder gehört hatten. Ein freudiger Schimmer ging über ihr ganzes Wesen hin, als eine liebenswürdige Familie, die des Barons Oskar von Samson Himmelstjerna aus Livland nach Tübingen kam und voll Begeisterung für die Lang'sche Muse in die innigste Verbindung mit ihr trat: da ward wieder komponirt, kritisirt, studirt — ein wunderbar kräftiger Schaffenstrieb bemächtigte sich da noch einmal der theuren Frau. Im Herbst 1879 erfolgte die Veröffentlichung eines neuen Liederheftes, dessen Dedikation Ihre Majestät die Königin Olga von Württemberg, welche die Veröffent-

lichung in zartsinnigster Weise angeregt hatte, in gnädigster Weise anzunehmen geruhte, und dann ein Heft „Lieder aus dem Trompeter von Säckingen" (der Erbgroßherzogin Pauline von Sachsen-Weimar gewidmet); zwei Klavierkompositionen: „Gruß in die Ferne", »Danse infernale«; eine dritte „In der Dämmerung" gelangte nicht mehr zum Druck.

Wieder aber mußte die Künstlerin der Mutter weichen. Der dritte Sohn Eugen, der seit Jahren kränkelte, gab zu ernster Besorgnis Anlaß. Gott gab ihr Kraft, den Sohn den ganzen Winter über zu pflegen — am Osterfest 1880 in der Morgenfrühe ist er stille und friedlich eingeschlafen unter den Händen der treuen Mutter.

Der letzte ihrer vier Söhne eilte herbei — es war sein Herzenswunsch, die Vereinsamte ihrer Einsamkeit zu entreißen und mitzunehmen an die schönen Gestade des Bodensees. Hier, im Anblick einer großartigen Natur und im Kreise der Kinder sollte ihr verwundetes Gemüth ausheilen.

Aber sie konnte sich nicht trennen von der Stätte ihrer Freuden und ihrer Schmerzen! Der Sommer brachte ihr die Tochter auf mehrere Wochen; der nächste Sommer sollte ihr die zweite Tochter mit den Enkeln bringen. Dann kam der Bruder Ferdinand mit Frau und Kind aus München; es waren für die Vereinsamte schöne Tage.

Eine böse Krankheit bannte sie darauf wieder wochenlang ans Bett.

Sie war glücklich überstanden, und als Ende September der Sohn mit Frau und Kind sie besuchte, verließ er die Mutter in anscheinendem Wohlsein.

Immer schneidender aber wurde bei ihr das Heimweh. Sie nahm wieder ihre Zuflucht zu der Kunst; sie komponirte fleißig: das erste Werk nach des dritten Sohnes Tod war ein „Osterlied" voll heiligen und feierlichen Ernstes, das sie dem jüngsten Sohne zueignete.

Am 29. November 1880 schrieb sie demselben noch voll Humor: „siehst Du! Das Unkraut wuchert noch immer fort! Ach, meine Musik — wie danke ich Gott für diese köstliche Mitgabe, denn dieses Geschenk erhebt mich über so viel Schweres und Bitteres!"

Am Dienstag den 30. November vollendete sie ein „Schlummerlied", dessen Worte ihre Freundin Therese von Niemeyer gedichtet

hatte. Es war für den erstgebornen Sohn ihres hohen Schülers, des Prinzen Wilhelm von Württemberg bestimmt; sie wollte damit ihrer freudigen Theilnahme an dessen Vaterglück Ausdruck geben.

Das Lied ist noch mit fester Hand und ohne jeden Fehler notirt, es gemahnt an ihre besten Tage. Am Mittwoch den 1. December war sie wieder bis Abends außerhalb des Betts und schrieb mehrere lange Briefe. Abends empfand sie Brustschmerzen, welche sich bei ihr meist nach zu angestrengter Geistesarbeit einstellten.

Ehe sie zu Bett ging, blieb sie noch vor den Bildern ihrer Kinder stehen und sagte zu ihrer treuen Pflegerin Frl. Mathilde S.: „Nun kommt bald mein Sohn, aber Sie werden sehen, die Freude erleb' ich nicht!" Der Besuch sollte in wenigen Tagen erfolgen. Freundlich scherzend ging sie zur Ruhe.

Die Nacht war schlecht; die Brustschmerzen steigerten sich. Am Donnerstag früh kam der Arzt, derselbe Dr. Gärttner, der schon der Freund des Hauses gewesen war, wie Josefine als glückstrahlende junge Frau in Tübingen einzog. Er beruhigte sie in seiner väterlich tröstenden Weise. Den Tag über wurde es auch besser; sie nahm, wie sonst, ihr bescheidnes Mahl zu sich. Um 7 Uhr Abends genoß sie etwas Milch und ließ sich noch vom Mädchen das Lager bequem richten, um sich zur Nachtruhe niederzulegen. Da plötzlich griff die Hand zum Herzen, und mit den Worten: „O dieser Schmerz!" sank sie zurück in die Kissen — die Dulderin hatte ausgelitten, das Herz war zerrissen![1])

* *
*

An derselben Stelle, da sie dem Gatten und den Söhnen die Augen zugedrückt hatte, lag sie nun in stillem Frieden. Der Tod hatte die Züge ihres Antlitzes wunderbar verschönt und vergeistigt! Ein Lächeln ruhte auf den Lippen — kein Zug des Schmerzes war zu bemerken — als wäre dessen Hand über das Antlitz gegangen, der ja abwischen wird alle Thränen von ihren Augen!

Als der Tag kam, da sie zur letzten Ruhe sollte bestattet werden, da konnte man sehen, wie viele Liebe die Dulderin gegeben und empfangen hat! Der Sarg ward mit Kränzen zugedeckt! Von

1) Die Sektion ergab „Ruptur des Herzens" als Todesursache.

Leipzig langte ein Palmzweig an — das Siegeszeichen derer, die da kommen aus großer Trübsal — die Tochter Felix Mendelssohn's hatte ihn gesandt!

Am Grabe hielt der Seelsorger, Direktor Dr. Maier eine ergreifende Rede über 2. Kor. 10, 17.

Dann trat Universitätsmusikdirektor Dr. Emil Kauffmann, mit dem sie noch herzliche Freundschaft hatte schließen dürfen, vor und sprach: „Im Namen des Tübinger Oratorienvereins lege ich diesen Lorbeerkranz auf das Grab der Heimgegangenen Frau Josefine Köstlin. Wir betrauern in ihr die edle Künstlerin, ich persönlich die hochbegabte Fachgenossin. Die tief empfundenen Melodien, die sie geschaffen, und die echt künstlerische Form, in welche sie dieselben zu kleiden verstand, sichern ihr einen ehrenvollen Platz in der Geschichte des deutschen Kunstlieds. Ihre schönsten Sangesblüthen hat sie freilich den dornenvollen Pfaden entrungen, auf welchen Gott sie wandeln hieß: es sind gar häufig Gesänge eines verklärten Leides, mit welchen sie sich und andere Bekümmerte in Trost gesungen. Ein einsames Künstlerleben hat, fern von der großen Heerstraße, sich abgeschlossen, ein echtes deutsches Künstlerherz hat ausgerungen; die Dankbarkeit und Liebe aller derer, welche der verewigten Frau im Leben nahe kamen und von dem Zauber ihres seltenen Geistes ergriffen waren, folgen ihr nach in das Land der ewigen Harmonie."

Darauf sprach im Namen der akademischen Liedertafel der Studirende Bonhöffer bewegte Worte der Pietät und des Dankes für das freundliche Verständnis und liebenswürdige Entgegenkommen, welches die Künstlerin auch der aufstrebenden Jugend gegenüber stets gezeigt habe.

Nachdem auch er einen Lorbeerkranz niedergelegt hatte, wurde der Sarg unter dem Gesang der akademischen Liedertafel hinabgesenkt!

Das Grab vereinte sie wieder mit dem heißgeliebten Gatten! Kein schöneres Zeugnis kann der Künstlerin gegeben werden, als das, welches die Ihrigen ihr geben müssen: sie war die beste Gattin und die treueste aufopfernde Mutter, in ihrem Wesen durchdrangen sich Kunst und Religion!

Requiescat in pace et aeterna lux luceat ei!

An Josefine Lang.

1.

Leipzig, den 26. April 1841.

Mein hochgeehrtes Fräulein.

Daß ich Ihrer immerwährend mit der herzlichsten Theilnahme und Anhänglichkeit und Ihres herrlichen Talentes mit wahrer Verehrung gedacht habe und denken werde, konnten Sie wohl überzeugt sein, und wissen deßhalb auch, welche Freude es mir war, Ihren Brief und die Lieder zu empfangen, mich beim Singen derselben an die alte, vergnügte Zeit zu erinnern, wo ich täglich Neues von Ihnen kennen lernte, und beim Lesen des Briefes zu glauben ich hörte Sie eben in München sprechen.

Was Ihnen Herr Kistner geschrieben haben mag, weiß ich nicht, da ich ihn ziemlich selten sehe; daß er aber die Veranlassung Ihres Briefes war, und ihnen gesagt hat, wie oft und gern wir hier Ihre Lieder singen und wie wir Ihrer stets in Freundschaft gedenken, das ist schön von ihm, und dafür soll er sehr gelobt sein. — Das Albumblatt erfolgt hierbei zurück, gerne hätte ich für Sie ein anderes Liedchen ausgesucht, indeß das Blättchen war klein, ein zweites von derselben Farbe und Größe hatte ich nicht, da mußte ich denn mein kürzestes Lied nehmen, um Ihnen nicht gar nur eine Hälfte zu schicken. Möge Sie es doch wenigstens zuweilen an mich erinnern und mich Ihnen zurückrufen, wie Ihre Lieder mir Sie, Ihre Persönlichkeit, Stimme und Vortrag ganz und gar, so oft ich sie singe oder höre. Ich bitte Sie, das Liedchen nicht aus Ihren Händen zu geben, da ich in letzter Zeit manche Unannehmlichkeit erfahren, und sogar Stücke von mir gedruckt gefunden habe, die ich niemals für die Öffentlichkeit bestimmte. Verzeihen Sie mir deßhalb, daß ich Sie erst ausdrücklich darum bitte. — Und haben Sie nun für Ihr liebes, schönes Geschenk, für Ihre schönen Lieder, die Sie mit geschickt, den besten, herzlichsten Dank. Ich weiß nicht, welches ich besonders hervorheben soll, da mir alle so sehr gefallen, da alle Ihre Persönlichkeit so deutlich und so liebenswürdig aussprechen; nicht bloß die drei, die Sie hervorheben als Lachner's Lieblinge, sondern vor allen gewiß auch das von Platen „Wehe, so willst du mich wieder" und der Schluß von „Ach wenn du wärst mein eigen" und der Anfang von der „Sprache der Liebe", und eben alle zusammen, soviel ihrer sind, habe ich lieb und sprechen mir zum Herzen. Das von Goethe „Sie liebt mich" hatte mir schon im vergangenen Jahre ein Herr Stollé in Berlin mitgetheilt, und ich hatte mich gefreut, wie frisch und lebendig mir Ihr Talent daraus wieder entgegentrat, nachdem ich so lange nichts von Ihren neueren Sachen gehört. Erhalte ihnen der Himmel zu unser aller Freude die

herrlichen Gaben, die er Ihnen vor den meisten andern so reichlich zugetheilt hat, mache er Sie glücklich und froh und mögen Sie auch zuweilen dessen gedenken, der unter Ihren vielen Verehrern gewiß stets einer der aufrichtigsten und herzlichsten bleiben wird, und der sich stets nennen wird Ihren

Hochachtungsvoll ergebenen
Felix Mendelssohn-Bartholdy.

2.

Soden, bei Frankfurt a. M.,
den 19. Juli 1844.

Liebe Freundin und Gevatterin, Sie haben mir eine gar zu große Freude durch Ihren lieben Brief gemacht und ich danke Ihnen vielmal und herzlich dafür! Was ich an Herrn Kistner über die Zueignung geschrieben habe, können Sie sich wohl gar nicht denken? Ich glaube es wirklich nicht; denn Sie sind von jeher so bescheiden und unbewußt gewesen, daß Sie gar nicht ahnen können, welche glückliche Stunden Sie mir und Allen, die wahrhaft Musik lieben, durch Ihre Lieder schon gemacht haben, und wie dankbar ich Ihnen daher bin, daß Sie meinen Namen einem Ihrer Hefte beifügen wollen! Seien Sie viel tausendmal dafür bedankt — und für das gute Andenken, das Sie mir bewahrt haben — und für die Gevatterschaft nachträglich — für alles eben!

Nun muß ich Ihnen aber zuerst erklären, weßhalb Sie all' den Dank so sehr verspätet erhalten. Erst vor wenigen Tagen kehrte ich von einem zweimonatlichen Aufenthalt in London zurück zu den Meinigen, die ich hier verlassen hatte. Da erst fand ich Ihren lieben Brief vor, den mir Herr Kistner hierher geschickt hatte; ihm habe ich, wie gesagt, schon gestern geantwortet, und nun heut bei herrlichem Abendhimmel und zunehmendem Mond sollen diese Zeilen zu Ihnen wandern.

Meine Frau grüßt Sie unbekannterweise vielmal und hat die Nelken über den Briefbogen gemalt und fügt die herzlichsten Wünsche für das Wohl der Ihrigen hinzu.

Ihr Mann wird mir wohl zürnen, weil ich ein so schlechter Korrespondent bin; aber was soll ich thun, da ich es wirklich bin? Es wird immer ärger mit mir und ich kann mit jedem Jahre schwerer und schwerer die rechten Worte und die rechte Stimmung zum Briefschreiben finden. Der Alte bleibe ich darum um so mehr, und hänge an denen, die ich einmal liebgewonnen, mein Lebenlang unveränderlich. Und darum, denke ich, zürnt er mir doch nicht im Ernst und läßt mich meinen Fehler nicht entgelten, der einmal mit mir zusammengewachsen ist und so mit mir zusammenhängt, daß ich ihn nicht mehr ablegen kann, so gern ich auch möchte.

Am liebsten käme ich selber, schwatzte den Inhalt dieses Briefes statt ihn langsam aufzuschreiben, nähme das Pathchen auf den Arm (ich versteh' es ganz gut), ließe mir den ganzen Abend von Ihnen vorsingen, oder wenn Sie nicht wollten, müßten Sie sich den ganzen Abend von mir vorspielen lassen, oder wenn Sie auch nicht wollten, gingen wir zusammen spazieren und schöpften gute Schwarzwaldluft oder gar Alpenluft. Ein kleiner Vorschmack davon ist schon hier zu spüren, namentlich für solch' einen unseligen Nordländer, wie ich bin; die Hügel und Fruchtbäume und das ganze Rhein- und Mainland thun mir gar zu wohl; und dazu haben sich meine Frau und Kinder, die den ganzen Winter fast krank waren, hier so trefflich erholt und sehen alle wieder so gesund und frisch in die Welt hinein — so verleben wir jetzt glückliche Tage — und Ihr Brief hat sie noch schöner geschmückt! Wann wir aber unseren Wunsch, Sie einmal zu besuchen, zur Ausführung bringen können, das wissen wir noch immer nicht. Mein ganzes Leben ist im Augenblick recht vagabundenmäßig, ich weiß nicht mit Bestimmtheit zu sagen, wo ich die nächsten Monate oder gar Jahre hingedenke. Aber so weit nach Süden wie möglich, und so bald in die Schweiz wie möglich und dann auf jeden Fall in den Schwarzwald und dann an Ihre Thüre und in Ihr Haus, das steht fest. Soll ich den kleinen Felix die „Kapellmeisterei“ und Kontrapunktschaft lehren? Und soll er darin nachholen, was Sie versäumt haben? Ich glaube nur, es ist eben dasselbe daran zu lehren, was Sie versäumt haben — nichts nämlich. Für den „Scheideblick“ und den „Sonnenuntergang“ in Fis dur und das „Freund ach und Liebster“ in f wären einem jeden wohl alle Kapellmeisterstellen und Kontrapunkte feil, aber auch dann sind sie nicht zu haben. So sagte auch Lenau, mit dem ich gestern zusammentraf und dem Ihre Komposition seiner Worte ebenso an's Herz geht wie mir und jedem der Musik lieben und fühlen kann. Gebe Ihnen der Himmel Glück und Gesundheit und langes Leben und mögen Sie und Ihr lieber Mann auch zuweilen in Freundschaft gedenken

Ihres treuen Freundes

Felix Mendelssohn-Bartholdy.

Verzeichnis

der im Druck erschienenen Kompositionen von

Josefine Lang.

Op. 1. **Acht Lieder.** Der Prinzessin Maria Anna Leopoldine von Bayern gewidmet.

1) So hab' ich wirklich dich verloren. 1828.
2) An den Frühling: „Willkommen, schöner Jüngling". „
3) Liebessehnen: „Mein erster Gedanke, mein letzter Gedanke". „
4) „Am Tag, wo freudiges Entzücken". „
5) „Wie lieb Du mir im Herzen bist". 1834.
6) Hexenlied: „Die Schwalbe fliegt, der Frühling siegt". 1828.
7) Abschied vom Herbst: „Die Schwalben ziehen".
8) Das Wunderblümchen: „Es strahlt der Lenz auf tausend Zweigen".

Op. 2. **Sechs deutsche Lieder.** München, Falter und Sohn.

1) Lied zur Geburtsfeier der viel geliebten königlichen Mutter Karoline: „Nimm' hin, was heißer Dank".
2) Seligkeit: „Freuden sonder Zahl".
3) „In der Hand die Himmelsgabe".
4) „Leichte Lüfte, linde, süß".
5) „An dem Ufer sitz' ich da".
6) „Abend ist's, mit leisen Düften".

Op. 3. **Vier deutsche Lieder.** Frau Sofie Dülken gewidmet. München, Falter und Sohn.

1) Der Wanderer: „Gute Nacht mein Leid".
2) Auf der Alpe zu singen: „Wenn des Gottes letzter milder Schimmer".
3) Liebesgrüße: „Den Jüngling band ein heißer Trieb". 1833.
4) Feenreigen: „Die silbernen Glöckchen".

Op. 4. **Vier deutsche Lieder,** mit Begleitung des Fortepiano komponirt und dem Fräulein Delphine von Schauroth achtungsvoll gewidmet von Josefine Lang. München und Bern, J. Aibl.

1) Schlummerlied: „Schließ die Äuglein, holder Kleiner" von Jacobi.
2) Veilchen: „Sagt, wo sind die Veilchen hin?" von Jacobi.
3) Ständchen: „Aufgewacht".
4) Sehnsucht: „Duften nicht die Laubengänge?" von Platen.

Op. 5. **Vier deutsche Lieder.** Fräulein Berlinghoff gewidmet. München, Falter und Sohn.

1 „Ich denke dein" von Goethe.
2) „Auf dem frischen Rasen" von Jacobi.
3) „Glückliche Fahrt" von Goethe.
4) „Geistertanz" — Matthison.

Op. 6. **Vier deutsche Lieder.** Frl. Fanny Schinn gewidmet.

Op. 7. **Sechs Gesänge,** für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte komponirt und der Frau Friederike Planat, geb. von Kerstorf hochachtungsvoll gewidmet von Josefine Lang. München, J. Aibl.

1) Spinnerlied, von Jacobi.
2) Die freien Sänger, von Seckendorf. 1833.
3) Frühlingsruhe, von L. Uhland. „
4) Im Herbst, von Kerner. (Auch in Op. 11.) „
5) Das Asyl, von Ludwig von Bayern.
6) Mein Plätzchen, von Jacobi.

Op. 8. **Drei Lieder** für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte. Komponirt und der Frau Karoline von Hößlin, geb. von Eichthal achtungsvoll gewidmet von Josefine Lang. Wien, Tobias Haßlinger.

1) Schmetterling. „Frühlingsbote, Schmetterling". 1832.
2) In die Ferne: „Siehst du am Abend die Wolken ziehn" von Klätke. 1837.
3) Ewige Nähe: „Heller ward mein innres Leben" von Agnes von Calatin. 8. Jan. 1838.

Op. 9. **Sechs Lieder** für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte komponirt und der Frau Josefine von Stieler geb. von Miller freundlich gewidmet von Josefine Lang. Leipzig, Friedrich Kistner.

1) „Lebet wohl, geliebte Bäume" von Goethe. 1834.
2) Frühlingsgedränge: „Frühlingskinder im bunten Gedränge" von Lenau.
3) Nach dem Abschied: „Die Sonne senkt sich in des Meeres Schoß" von C. Reinhold. 1840.
4) Am Morgen: „Die Bäume sie tropfen" von C. Reinhold. „
5) Lied: „Freund, ach, und Liebling" von Blumauer. 10. März 1838.
6) „Komm Liebchen, es neigen die Wälder sich Dir" von Jacobi. 1832.

Op. 10. **Sechs Lieder** für eine Mezzosopran- oder Altstimme mit Begleitung des Pianoforte komponirt und dem Fräulein Agnes von Calatin liebend gewidmet von ihrer Freundin Josefine Lang. Leipzig, Friedrich Kistner.

1) „Gedenkst du mein?" („Gedenkst du mein, wenn du mit reinen Blicken").

2) Mignons Klage: „Nur wer die Sehnsucht kennt“ von Goethe. 1836.
3) Die Schwalben: „Der Schnee ist dahin“ von Tiedge. 1833.
4) Im Frühling: „So singet und so springet“. 1839.
5) Scheideblick: „Als ein unergründlich Wonnemeer“ von Lenau.
6) Abschied: „Ich liebte dich, und ach, ich mußt' entsagen“ von C. Schultze. 2. Dec. 1837.

Op. 11. **Sechs deutsche Lieder** von Ludwig Uhland und Justinus Kerner, für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte komponirt und den beiden Dichtern freundlichst gewidmet von Josefine Lang. Leipzig, Fr. Kistner.

1) Antwort: „Das Röschen, das du mir geschickt“ von L. Uhland. 15. Sept. 1832.
2) Ruhethal: „Wenn im letzten Abendstrahl“ von Uhland. 13. Sept. 1833.
3) Frühlings-Ahnung: „O sanfter süßer Hauch“ von Uhland. 12. August 1832.
4) Abschied: „Als wir schieden“ von J. Kerner. Aufgeschrieben Tegernsee 1836. 14. Febr. 1834.
5) Sängers Trost: „Weint auch einst kein Liebchen“ von Justinus Kerner. 1834.
6) Im Herbst: „Zieh' nur, du Sonne“ von Kerner. vergl. Op. 7, Nr. 4. 1833.

Op. 12. **Sechs Lieder** für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte. Gedichte von C. Reinhold, komponirt und ihrem Freunde Felix Mendelssohn-Bartholdy gewidmet von Josefine Lang. Leipzig, Fr. Kistner.

1) Am Wasserfall: „Dein Jüngling träumet am Wasserfall“. Kreuth, 9. August 1841.
2) Nachts: „Im Walde weit, auf der Heide breit“. 8. Mai „
3) Abermals am See: „Drüben schon von dem Altane“. 5. April „
4) O wärst du da: „Die Sonne kam im reinsten Glanze“. 16. Nov. „
5) Der Herbst: „Raschelts schon in Laube“.
6) Die wandernde Wolke: „Auf langer Heide wallt“. Tübingen 12. Sept. 1843.

Op. 13. **Sechs Lieder,** in Musik gesetzt und dem Herrn Franz Lachner achtungsvoll gewidmet von Josefine Lang. Mainz, Antwerpen, Brüssel, bei B. Schott, Söhnen.

1) Abschied: „Sie hat mich still zum Abschied angeblickt“ von C. Reinhold. 1843.
2) Der Wandrer an die Quellen: „Was jauchzt ihr so, ihr Quellen“ von H. Wenzel.
3) Aus der Ferne: „Siehst du dort die Wolken eilen“.
4) Schmetterling: „Der Schmetterling ist in die Rose verliebt“ von H. Heine. 30. Okt. 1838.
5) An die Entfernte: „Diese Rose pflück' ich hier“ von Lenau.
6) Namenlos: „Nimm', was Götter nicht verschmähen“ von Maltitz. 3. Okt. 1838.

Op. 14. **Sechs deutsche Lieder** von C. Reinhold, für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte komponirt und den beiden

Schwestern Luise Reinhardt und Adelheid Köstlin liebend gewidmet von Josefine Lang. Leipzig, Breitkopf und Härtel.

1) „O sehntest du dich so nach mir".
2) Am Flusse: „Eilende Wellen, spielend im Licht". 14. Aug. 1841.
3) „Gedenke mein, die lieben Augen lenke". 1840.
4) An den See: „Um dies Schifflein schmiege". „
5) Vögelein: „Ein Vögelein fliegt über den Rhein".
Aufgeschrieben Tübingen 4. Dec. 1842.
6) „Auf dem See in tausend Sterne". 2. Mai 1841.

Op. 15. **Sechs deutsche Lieder** für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte komponirt und der Durchlauchtigsten Frau Herzogin Ludovica Wilhelmine geb. königl. Prinzessin von Bayern in tiefster Ehrfurcht gewidmet von Josefine Lang. Leipzig, Breitkopf und Härtel.

1) „Nur den Abschied schnell genommen" von C. Reinhold.
18. August Nachts 1/2 12 Uhr 1838.
2) „Mag da draußen Schnee sich thürmen" von H. Heine. 1834.
3) „In weite Ferne will ich träumen" von H. Heine. 1832.
4) Lied: „Lüftchen, ihr plaudert so viel und so laut" von Byron. 1834.
5) „Der Winter ist ein böser Gast" von C. Feldmann. „
6) Sehnen: „Was erfüllt mit bangem Sehnen" von Josefine Stieler. 1832.

Op. 20. Berlin, Schlesinger.

„Am Bache sitz' ich". 1857.

Op. 21. ein ausgesandtes nicht angenommenes Opus. —

Op. 22. Wilhelmine Köstlin gewidmet. Stuttgart, Ebner.

„Auf der Reise". 24. Nov. 1837.

Op. 23. **Drei Lieder** mit Pianoforte-Begleitung komponirt und ihrer lieben Kousine Wilhelmine Köstlin freundlichst gewidmet von Josefine Lang. Stuttgart, Ebner.

1) In Welschland: „Hier unter welschen Bäumen" von C. Reinhold. 1855(?)
2) „Ach, wenn du wärst mein eigen" von J. v. Hahn-Hahn.
3) „Der Himmel mit all' seinen Sonnen".

Op. 24. ein ausgesandtes nicht angenommenes Opus. —

Op. 25. **Sechs Lieder** für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte komponirt und ihrem lieben Schwager Karl Müller freundlichst gewidmet. Leipzig, Fr. Kistner.

1) Frühlingsglaube: „Die linden Lüfte sind erwacht" von Uhland.
1833 und 1857.
2) Winterseufzer: „Der Himmel ist so hell und blau" v. Lenau. Okt. 1838.
3) Barkarole: „Nimm du mein Schifflein". 1835.
4) Lied: „Immer sich rein". 1834.
5) Die Wolken: „Rasch, wie die Pfeile" von Felix Köstlin (vom Irrenhause aus!). 1860.
6) Das Paradies: „Im Paradiese muß ein Fluß" von Rückert. 1859.

Op. 26. **Sechs Lieder** für eine Mezzosopran- oder Altstimme mit Begleitung des Pianoforte komponirt und Frau Klara Schumann freundlichst gewidmet von Josefine Lang. Leipzig, Fr. Kistner.

1) Wiegenlied: „So bete mein Kind" von Hoffmann. 1859.
2) „Bei Nacht und Nebel fahr' ich fort" von C. Reinhold. 1. Sept. 1847.
3) „Du denkst an mich so selten" von Platen. 3. Juli 1838.
4) Frühes Sterben: „Wie die Wellen still sich legen" von Heine. 1838.
5) Zusammen: „Nach jenen blauen Bergen" von C. Reinhold.
6) Schilflied: „Drüben geht die Sonne scheiden", Lenau. 12. Febr. 1838.

Op. 27. **Sechs deutsche Lieder** von C. Reinhold, für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte komponirt und ihrer lieben Schwägerin Frau Marie Jäger freundlichst gewidmet von Josefine Lang.

1) Traumleben: „Noch kaum erwacht vom Träumen", C. Reinhold. 1841.
2) An einer Quelle: „Wenn das Herz dir ist beklommen". 5. Juli 1840. notirt 1853.
3) „Ob ich manchmal dein Gedenke". 6. April 1841.
4) „Frühling ist gekommen". 14. August „
5) „Lebt wohl, ihr Berge".
6) „Zu tod möcht ich mich lieben".

Op. 28. **Zwei Lieder** für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte und Violoncello. In Musik gesetzt und ihrer lieben Freundin Franziska Ammermüller gewidmet von Josefine Lang. Wien, Tobias Haßlinger.

1) „Traumbild" von Heinrich Heine. 1834.
2) „Herz mein Herz, so schweig auch du".

Op. 29. **„Lieder des Leids"**, gedichtet von Albert Zeller, für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte komp. und Herrn Ober-Medic.-Rath Dr. A. von Zeller hochachtungsvoll zugeeignet von J. Lang. Bonn, N. Simrock.

1) „Leb wohl, leb wohl du schöne Welt". 1862.
2) „Der Pfad, den du so oft gezogen". „
3) „Gib dich dahin". „

Op. 30. **Zwei Lieder** von O. Wildermuth, für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte in Musik gesetzt und der Dichterin hochachtungsvoll zugeeignet von J. Lang. Stuttgart, Ebner.

1) „Die blaue Glockenblume".
2) „Wiegenlied in stürmischer Zeit".

Op. 31. **Elegie auf den Tod Ludwig Uhland's**, für das Pianoforte komponirt von J. Lang. Stuttgart. G. A. Zumsteeg.

Op. 31. (32.) **Festmarsch** für das Pianoforte komponirt und ihrer lieben Schwägerin, Frau Emma Müller geb. Stumm freundlich zugeeignet von Josefine Lang. Stuttgart, Ebner.

Op. 32. (33.) **Zwei Charakterstücke** für das Pianoforte komp. und ihrer geliebten Freundin Karoline Bergmaier gewidmet. Stuttgart, Zumsteeg.

1) „Nachtgesang eines Gondoliers".
2) „Romanze".

Op. 33. (34.) **Disteln und Dornen.** Sechs deutsche Lieder für eine Singstimme mit Begleitung des Piano komp. von J. Lang. Herrn Hans Schleutz. Hamburg, Niemeyer.

1) „Du gleichst dem klaren blauen See" von Kunde. 1860.
2) „Wann sehen wir uns wieder?" von Kunde. 1861.
3) Sprache der Liebe: „Ich hab' es den Blumen gesagt" v. Kilzer.
4) „Sie liebt mich" von Goethe. 28. Jan. 1840.
5) „Beginn den Flug noch einmal" von Niklas Müller.
6) „Wenn zwei von einander scheiden" von Heine.

Op. 34. (35.) **Zwei Lieder** von F. Kunde, für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte komponirt und Frl. Anna Gmelin freundlichst zugeeignet von J. Lang. Stuttgart, Ebner.

1) „Im reinsten Gold".
2) „Die Blumen sind alle verblüht".

Op. 34. (36.) **Drei Lieder** für eine Alt- oder Baryton-Stimme komponirt und ihrem Vetter Herrn Theodor Köstlin freundlichst zugeeignet von J. Lang.

1) „Mein Stern" von Koch.
2) Vöglein im Walde: „Vöglein singt im Walde".
3) „Blumentrauer" von Niklas Müller.

Op. 35. (37.) a) **Lied ohne Worte.** 1. Heft IX und X,
b) „ „ „ 2. Heft XI und XII von Hallberger's Salons. 1860.

Op. 36. (38.) **Drei Lieder** für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte. Herrn Prof. Dr. Felix von Niemeyer. Leipzig und Winterthur, Rieter-Biedermann.

1) „Es sang vor langen Jahren" von Brentano. 1864.
2) „Rausche, rausche, froher Bach" von Oser. „
3) „Seid mir gegrüßt" von Helene von Orleans. „

Op. 38. (39.) **Sechs Lieder** für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte komponirt und Herrn Ferdinand Hiller freundlichst zugeeignet von Josefine Lang. Leipzig und Winterthur, J. Rieter-Biedermann.

1) Vorsatz: „Ich will dir's immer sagen" von R. Prutz. 1862.
2) „Der Liebe Bann" von N. Müller. „

3) „Schon wieder bin ich fortgerissen" von Heine. 1851/52.
4) „Seit die Liebste mir entfernt" von Heine. „
5) „Wie lieb du mir im Herzen bist" von Jean Paul. 1834.
6) Seelied: „Wie spiegelt der See".

Op. 40. **Sechs deutsche Lieder** für eine Baryton- oder Alt-Stimme. Sr. Königl. Hoheit dem Prinzen Wilhelm von Württemberg in tiefster Ehrfurcht gewidmet. Stuttgart, Th. Stürmer.

1) „Lied" von R. Prutz.
2) „Mailied" von Goethe. 1833.
3) „Im Wasser wogt die Lilie" von Platen.
4) „Wehe, so willst du mich wieder" von Platen. 1839.
5) „Und wüßten's die Blumen" von Heine.
6) „Ständchen" von J. Rodenberg. 1867.

Op. 41. Ihrer Königl. Hoheit der Herzogin Wilhelmine Eugenie von Württemberg. Leipzig und Winterthur, Rieter-Biedermann.

„Ich möchte heim" von C. Gerok. 1866.

Op. 42. **Hochzeits-Marsch.** Ihren Königl. Hoheiten dem Prinzen und der Prinzessin Wilhelm von Württemberg. Stuttgart, Ebner. 1877.

Op. 43. Ihrer Majestät der Königin Olga von Württemberg in tiefster Ehrfurcht gewidmet.

1) „Hochzeitsgesang" von Claudius. 1879.
2) „Ständchen" von Uhland. 1877.
3) „Sommerfahrt" von C. Gerok. 1868.
4) „Scheiden" von C. Reinhold. 1877.
5) „Nur keinen Abschied" von A. Zeller. 1879.

Op. 44. **Lied** für das Pianoforte, komp. und der geliebten Freundin, Baronin Emile vom Jamsen gewidmet von Josefine Lang. Stuttgart, Ebner.

„Gruß in die Ferne". 1878.

Op. 45. Ihrer Königl. Hoheit, Pauline, Erbgroßherzogin von Sachsen-Weimar-Eisenach in tiefster Ehrfurcht gewidmet.

Fünf Lieder aus dem Trompeter von Säckingen von J. V. von Scheffel, für eine Baryton-Stimme komponirt von J. Lang (sämmtlich 1870 und 1871). Weimar, Kühn.

1) „Es hat nicht sollen sein".
2) „Am Ufer blies ich".
3) „Einen festen Sitz hab' ich".
4) „Als ich zum ersten Mal dich sah".
5) „Lied des Katers Hiddigeigei.

Op. 46. **Danse infernale.** Herrn Baron Oskar von Samson Himmelstierna. Weimar, Kühn.





Sammlung musikalischer Vorträge.

Herausgegeben von

Paul Graf Waldersee.

—— Velinpapier mit künstlerischem Bücherschmuck. ——

Preis à Heft 75 ₰ im Abonnement auf 12 Vorträge. — Preis 1 ℳ für das einzelne
Renaissance-Einbanddecken als Sammelmappen à 1 ℳ.

Erschienen sind:

Serie I.

Nr. 1. Über Johann Sebastian Bach. Von Philipp Spitta.
" 2. R. Wagner's Siegfried. Von Hans von Wolzogen.
" 3. Die Entwickelung der Klaviermusik von J. Seb. Bach bis Robert [illegible] mann. Von Carl Debrois van Bruyck.
" 4. Robert Schumann und seine Faustscenen. Von Selmar Bagge.
" 5. Form und Inhalt des musikalischen Kunstwerkes. Von August Reißn[illegible]
" 6. Wolfgang Mozart. Von Emil Naumann.
" 7. Die Gesammtausgabe der Werke Mozart's. Von Paul Graf Walde[illegible]
" 8. Mattheson u. seine Verdienste um die deutsche Tonkunst. Von L. Meina[illegible]
" 9. Friedrich Chopin's Leben und Werke. Von A. Niggli.
" 10. Musikalische Fürsten vom Mittelalter bis zum Beginne des 19. [illegible] hunderts. Von W. J. von Wasielewski.
" 11. Licht- und Wendepunkte in der Entwicklung der Musik. Von Jul. Als[illegible]
" 12. Chorgesang, Sängerchöre und Chorvereine. Von H. Kretzschmar.

Serie II.

" 13. Robert Schumann's Manfred. Von Paul Graf Waldersee.
" 14. Fr. Chopin's Individualität. Von Franz Liszt. Frei ins Deutsche [illegible] tragen von La Mara.
" 15. Franz Schubert's Leben und Werke. Von A. Niggli.
" 16. Öffentliche Musikpflege in Nordamerika. Von Max Goldstein.
" 17. Giovanni Battista Pergolese. Von H. M. Schletterer.
" 18. Goethe's Verhältnis zur Musik. Von W. J. von Wasielewski.
" 19. Die geschichtliche Entwickelung der Sonate. Von S. Bagge.
" 20. Peter Cornelius. Von Hermann Kretzschmar.
" 21/22. Faustina Bordoni-Hasse. Von A. Niggli.
" 23/24. Johannes Brahms. Von H. Deiters.

Serie III.

" 25. Über den Stand der öffentlichen Musikpflege in Italien. Von Martin R[illegible]
" 26/27. Josefine Lang. (Lebensskizze.) Von H. A. Köstlin.
" 28. Die Entwickelung unserer Notenschrift. Von Hugo Riemann.

Ferner haben namhafte Schriftsteller und Musikhistoriker ihre Betheiligung zug[illegible] und Vorträge in nahe Aussicht gestellt.

Mögen diese Vorträge sowohl den Musikern als vornehmlich dem Publikum, [illegible] edle Hausmusik pflegt, gute Koncerte besucht und mit musikalischem Interesse reic[illegible] gemeine Bildung verbindet, empfohlen sein.

Alle Buchhandlungen nehmen gleich den unterzeichneten Verlegern sowohl [illegible] skription auf das Ganze, so wie Bestellungen auf die einzelnen Vorträge an.

Leipzig, Februar 1881.

Breitkopf & Härtel